

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Das Reichsland	219
Seliger Herbstabend. Von Alberta von Putzamer	255
Goethe für Jungens. Von Ludwig Geiger	266
Derse. Von Camill Hoffmann	261
Russien. Von Gypeln-Bronikowski und Karl Jentsch	262
Kajita. Von Gabon	269

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Auslano M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Peters Union- Pneumatik

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem Kurmittel-Haus für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

Sekt Graeger Gold

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Restaurant Central-Hôtel.
Täglich Konzert
Leopold Leiserowitsch



*Treffpunkt der
Weinkenner!*



Berlin, den 18. Februar 1911.

Das Reichsland.

Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selbst nicht so dumm oder so schlecht bin, zu wünschen, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brechen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballes. Beruhigt Euch, Ihr Pharisäer der Nationalität! Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen; wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem Deutschen Reich nicht so leicht einverleiben, wie Ihr es thut; denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich: wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen haben, wegen der Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüth sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge viel zu wünschen übrig lassen. Doch die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir Das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese Nation in der That überflügeln, wie wir es schon im Gedanken gethan haben, wenn wir uns bis zu dessen letzten Folgerungen emporzuschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihren letzten Schlupfwinkel, den Cim-

mel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte Volk und den verhöhn- ten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen und wie wir, die Jünger, es wollen. Nicht nur Elsaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns dann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt. Die ganze Welt wird deutsch werden. Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.“ Diese Sätze schrieb Heinrich Heine am siebenzehnten September 1844. Dreißig Jahre danach sprach der größte Schüler heinischer Stilkunst: „Das Elsaß hat, Straßburg abgerechnet, volle zweihundert Jahre und darüber zu Frankreich gehört und die Gewohnheit hat über die Menschen eine außerordentliche Macht. Wenn die Elsässer erst einmal zweihundert Jahre zu Deutschland gehört haben werden, dann empfehle ich einen vergleichenden Rückblick: und ich bin überzeugt, daß sie bei uns doch im Ganzen angenehmer gelebt haben. Jedenfalls werden sie dann an der ursprünglichen Stammesgemeinschaft der Deutschen mit eben so großer Wärme und Energie hängen, wie jetzt die Unhänglichkeit ist, die sie, in einem so vortrefflich geläufigen Deutsch, für Frankreich an den Tag legen. Nicht für Elsaß-Lothringen haben unsere Krieger ihr Blut vergossen, sondern für das Deutsche Reich, für seine Einheit, für den Schutz seiner Grenzen. Wir haben die Länder an uns genommen, damit die Franzosen bei ihrem nächsten Angriff, den Gott lange hinauschieben möge, den sie aber doch planen, die Spitze von Weißenburg nicht zu ihrem Ausgangspunkt, sondern damit wir ein Glacis haben, auf dem wir uns wehren können, bevor sie an den Rhein kommen. Wir haben uns nicht geschmeichelt, daß uns rasch gelingen werde, die Herren aus dem Elsaß glücklich zu machen, und wir haben auch nicht darum die Annexion betrieben. Wir haben ein Bollwerk gebaut gegen die Irruptionen, die seit zweihundert Jahren diese leidenschaftliche, kriegerische Völkerschaft unternimmt, deren alleiniger, direkt ausgelegter Nachbar zu sein Deutschland das Unglück und die Unannehmlichkeit hat. Diesen Kriegen gegenüber haben wir die Spitze von Weißenburg, die tief in unser Fleisch hineinragt, abbrechen

müssen; und gerade in dieser elsässischen Spitze wohnt ein Theil der früher französischen Bevölkerung, der an Kriegslust, an Haß gegen den deutschen Nachbarstamm den Galliern in keiner Weise Etwas nachgiebt. Bis zu dem Zeitpunkt, wo wir die jetzt unter uns anwesenden Abgeordneten von Elsaß-Lothringen kennen lernten, habe ich sanguinischere Ansichten über die Möglichkeit gehabt, in Elsaß-Lothringen bald ein konstitutionelles und parlamentarisches Leben großzuziehen. Nachdem wir nun die Tonart kennen gelernt haben, in der die gewählten Vertreter von Elsaß-Lothringen die Reichspolitik, die Reichsinteressen auffassen, habe ich (ich bin sonst nicht schüchtern in der Politik) doch ein gewisses Bangen und Zagen empfunden, ob ich dem Reich den Schritt zumuthen darf, der dahin führen kann, daß wir in Elsaß-Lothringen eine parlamentarische Institution schufen, deren Majorität oder Gesamtheit von der Gesinnung und Auffassung der Herren Abgeordneten Simonis und Winterer sein könnte. Ich glaube, daß ein solches Parlament für den europäischen Frieden eine große Gefahr in sich bergen würde. Alle unsere Schritte werden von den Interessen und vor allen Dingen von der Sicherheit des Reiches, seines Gebietes und seiner Grenzen geleitet werden; und so wenig ich sonst vor einem gebotenen dreisten Entschluß in der Politik zurückschrecke, werde ich mich durch Vorwürfe oder durch Ueberredung nicht dahin bringen lassen, die Interessen des Deutschen Reiches aus Gefälligkeit für solche Elsässer zu gefährden, die im Ganzen nicht zu unseren Freunden gehören. Verlangen Sie von mir nicht, daß ich auf einem so brüchigen und für die Sicherheit und Ruhe des Reiches bedenklichen Boden mit einer gewissen stürmischen Eile vorausdrängen soll, immer bereit bleibend, die Verantwortung für die Folgen zu tragen." (Am dreißigsten November 1874.)

Zwei Statthalterstimmen. Edwin Manteuffel, der Marschall: „Ist mein Urtheil richtig, so ist die weitere Entwicklung seiner Verfassung der Wunsch des Landes und das Bedürfniß für seinen Frieden. Aber zum Reifen solcher Frucht gehört Zeit; erstürmen läßt sie sich nicht; voreiliges Fordern einzelner Prerogative führt vom Ziel ab. Erforderlich ist: Festhalten an der bisherigen rein sachlichen Erledigung der Fragen, bei selbständigster Vertretung des Landes; Festhalten an der bisher bewährten Mäßigung, aber auch offen furchtlose Anerkennung der Zusammengehörigkeit von

Elfaß-Lothringen mit Deutschland. Ich verlange heute noch keine Sympathien für diese Zusammengehörigkeit; mein Rath ist nur, daß Land möge sich klar machen, daß sie definitiv ist. Ich kenne den Grundton der deutschen Nation zu gut, um nicht zu wissen, daß ihre Vertreter eine diktatorische Behandlung von Elfaß-Lothringen nicht wollen und die Möglichkeit herbeiwünschen, Elfaß-Lothringen auch in Bezug auf seine Verfassung gleichberechtigt neben den anderen deutschen Staaten zu sehen. Den Weg, der dahin führt, habe ich angedeutet. Ich glaube nicht, daß der stolzeste Römer je stolzer auf Rom gewesen ist, als ich es auf mein Vaterland bin; und daß die Landeseinwohner, die mit dem Ausland paktiren sollten, das Tischtuch zwischen sich und mir zerrissen, habe ich schon beim Betreten des Landes ausgesprochen. Aber Seine Majestät der Kaiser hat mich in dieses Land gesandt, Wunden zu heilen, nicht, Wunden zu schlagen. Ich soll Gefühle schonen, die in der Natur liegen nach der Trennung von einem Staat, wie Frankreich es ist, nach zweihundertjährigem Zusammenhang. Ueber den Rhein hinüber rief ich laut, daß Elfaß-Lothringen seine alten landständischen Rechte niemals verwirrt habe, daß nach seiner Wiedervereinigung mit Deutschland ihm daher alle Verfassungsrechte der anderen deutschen Lande zustehen, daß Elfaß-Lothringen von einer Religion und Gesetz ehrenden Bevölkerung bewohnt sei, deren innerer Werth sich schon dadurch zeige, daß eine zweihundertjährige Vergangenheit in ihren Herzen fest wurzle und sie ihre Gefühle nicht wechsle wie Kleider; unsere Pflicht sei, diese Gefühle zu respektiren. Das Reich kann dem Lande die vollen Verfassungsrechte nicht eher geben, als bis es die Sicherheit hat, daß ihm selbst nicht neue Schwierigkeiten dadurch entstehen. Kein Mensch hat das Recht, zu verlangen, daß Elfaß-Lothringen französischer sei als Frankreich selbst, daß dieses Land nicht behaupten konnte und in völkerrechtlichem Vertrag an Deutschland zurückgegeben hat. Die Pflichten der Elfaß-Lothringer gegen ihr Geburtsland treten jetzt in den Vordergrund. In vollstem Freimuth erkläre ich, daß ich mir zur letzten Aufgabe meines Lebens gestellt habe, Elfaß-Lothringen seine verfassungsmäßige Selbständigkeit zu erwerben; und meinen Ruhm hätte ich darein gesetzt, daß man dereinst auf meinem Grabstein läse: Hier ruht der Mann, unter dessen Verwaltung Elfaß-Lothringen seine Gleichberechtigung

mit den anderen deutschen Staaten erworben hat.' Ich denke, die dem Land nachtheiligen, wirklich veralteten Protestphrasen und Heterieen werden nach und nach aufhören. Nur subalterne Auffassung meint, Elsaß-Lothringen müsse als ein erobertes Land behandelt werden. Ich kenne den gesunden Kern der Bevölkerung, weiß, daß sie mich versteht, und die Zukunft wird mir Recht geben." Chlodwig Hohenlohe, der Reichsfürst: „Wenn eine Nation ein Land erobert oder wiedergewinnt, so will sie es auch behalten. Sie ergreift daher alle Maßregeln, um ihren Besitz zu sichern. Diese Maßregeln sind um so schärfer, je lebhafter sich das Bestreben des Nachbarn geltend macht, wieder in den Besitz des verlorenen Landes zu gelangen. Der Paßzwang wird aufhören, wenn wir seiner nicht mehr bedürfen. Andere Maßregeln werden folgen, um Elsaß-Lothringen dauernd von Frankreich abzuziehen und uns näher zu bringen. Unsere Aufgabe ist, dem Land und dem Volk zu beweisen, daß es unter deutscher Herrschaft gedeihen kann.“

Drei Fürstenstimmen. Wilhelm der Erste von Württemberg (der 1815 im Elsaß Corporkommandant gewesen war) während des Krimkrieges zu Bismarck: „Kommt es zum Aeußersten, so muß mir das Hemd näher sein als der Rock. Geben Sie uns Straßburg: und wir werden für alle Eventualitäten einig sein; so lange Straßburg aber ein Ausfallsthor für eine stets bewaffnete Macht ist, muß ich fürchten, daß mein Land von fremden Truppen überschwemmt wird, bevor mir der Deutsche Bund zu Hilfe kommen kann. So lange Straßburg nicht deutsch ist, wird es immer ein Hinderniß für Süddeutschland bleiben, sich der deutschen Einheit, einer deutsch-nationalen Politik ohne Rückhalt hinzugeben. Deutschland kann nicht früh genug mit starken Streitkräften am Oberrhein eingreifen; die Franzosen werden stets früher da sein.“ Kronprinz Friedrich an die Schwester Luise: „Ich bin der Meinung, daß Elsaß inclusive Metz zunächst als Reichsland zu verwalten und Niemand speziell zu geben.“ Großherzog Friedrich von Baden an den Minister Jolly: „Wir Badener müssen besonders vorsichtig sein, da uns jeder Schritt zur Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen als eigennützig ausgelegt werden kann. Dies ist um so mehr zu befürchten, als schon ganz offen von der Vergrößerung Badens durchs Elsaß gesprochen wird und mir von preußischen Generalen in diesem Sinn Andeutungen gemacht

wurden, die kaum mehr einen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß diese Absicht besteht. Wenn Deutschland durch die nun von Frankreich zurückeroberten Provinzen vergrößert werden soll, müssen diese Provinzen unter preußische Oberhoheit gestellt werden; falls sie einen gewissen Grad von Selbständigkeit behalten sollen, könnte Preußen (Das heißt: der Kaiser) einen Statthalter bestellen, der die Provinzen, unter Berücksichtigung ihrer Eigenthümlichkeiten, selbständig zu regiren hat. Bei Besprechung der Frage, ob die eroberten französischen Gebietstheile zu einem neutralen, unabhängigen Staat umgestaltet werden sollen, der die Sicherung Deutschlands vor künftigen Kriegsgelüsten Frankreichs herbeiführen kann, dürfte vielleicht erwähnt werden, daß ein solcher Gedanke immerhin eine gewisse Berechtigung hat, insofern er diesen Landestheilen eine Selbständigkeit gewährt, welche Deutschland ihre Freundschaft für die Zukunft viel mehr sichert als eine Eroberung. Wir könnten sagen, der aufgetauchte Gedanke, Baden durch Elsaß zu vergrößern, also zu entschädigen, widerstrebe unseren Anschauungen von der künftigen definitiven Gestaltung Deutschlands. Die bestimmte Betonung dieser Gesinnungen scheint mir nöthig, weil ich oft vernehme, man glaube in maßgebenden Kreisen, verpflichtet zu sein, die süddeutschen Staaten für ihre nationale Gesinnung zu belohnen. Wenn wir also diese Art Compensation recht entschieden im Voraus ablehnen und das wahre nationale Gesamtinteresse hoch halten, so können wir auch dazu beitragen, Bayern und Württemberg mit in diese Bahn zu führen und solche Gelüste im Keim zu ersticken. Diese Selbstverleugnung möchte ich noch lieber Selbstachtung nennen. Die Provinzen kann nur der Stärkste erhalten, der allein im Stande ist, sie mit eigener Kraft zu behaupten; in Baden ist man deshalb dafür, daß Elsaß und Lothringen der Krone Preußen unterstellt werden."

Diese Sätze zeugen lautwider Bismarcks Annahme, der Großherzog habe schon während des Krieges die Vergrößerung Badens, die „Abrundung zu einem ansehnlichen Königreich“ erstrebt und später gegrollt, weil er den an dieses Ziel führenden Weg gesperrt fand. Laut aber (in einem Ton, der uns heute zu Wehmuth stimmt) erinnern sie auch an die fast schon vergessene Thatsache, daß die Eingliederung der eroberten Provinzen in die preußische Monarchie damals in den anderen deutschen Staaten kaum einen

ernst zu nehmenden Gegner hatte. Mit Friedrich von Baden stimmte der Großherzog von Oldenburg überein. Ernst von Sachsen-Koburg war bereit, als Vertreter Preußens für die Uebergangszeit Statthalter in Straßburg zu werden. (Bismarck lehnte das Erbieten schroff ab; hohe Herren, sagte er zu Reudell, haben im Elsaß jetzt nichts zu suchen.) In dem Bericht des Bundesrathes vom zwanzigsten April 1871 stehen die Sätze: „Ob durchschlagende und dauernde Gründe gegen die Vereinigung von Elsaß-Lothringen mit der preussischen Monarchie vorliegen, darüber hat selbstverständlich das Ermessen der preussischen Regierung zu entscheiden. Hier sollte nur festgestellt werden, daß mindestens kein Widerstreben einer solchen Lösung entgegentreten würde.“ Also eine unzweideutige Aufforderung: Entschleicht Euch in Berlin noch jetzt zur Unnerion; wir würden darin die einfachste Lösung des Problems sehen. Vier Wochen danach sprach Heinrich von Treitschke, der vom Wahlkreis Kreuznach-Simmern Abgeordnete, im Deutschen Reichstag: „Noch vor wenigen Monaten hatte ich gewünscht, daß dieses Reichsgesetz (über die Vereinigung von Elsaß-Lothringen mit dem Reich) die Worte enthalte: Die Lande werden dem preussischen Staat einverleibt.“ Ich sagte mir: die Aufgabe, diese entfremdeten Stämme deutscher Nation unserem Land wieder einzufügen, ist so groß und schwer, daß man sie nur erprobten Händen anvertrauen darf; und wo ist eine politische Kraft im Deutschen Reich, die die Gabe, zu germanisiren, erprobt hat wie das glorreiche alte Preußen? Ich, der ich nicht eingeborener Preuße bin, darf es wohl sagen, ohne mir den Vorwurf der Prahlerei zuzuziehen: Dieser Staat hat die Preußen selber dem polnischen Wesen, die Pommern dem schwedischen, die Ostfriesen dem holländischen, die Rheinländer dem französischen Wesen entrissen und rückt noch heute alltäglich die Schlagbäume deutscher Gesittung einige Zoll weiter ostwärts. Dieser erprobten Kraft, hatte ich gemeint, sollten wir die Aufgabe aufbürden, auch im Westen der Held und Mehrer des Deutschen Reiches zu sein. Die Elsässer sind uns, als Mitglieder eines centralisirten fremden Staates, nur zu fremd geworden; mit um so größerer Energie sollte man sie in einen deutschen Einheitsstaat hineinzwingen, in die fest geschlossene Kraft des preussischen Staatslebens. Und für Preußen wie für Deutschland wäre es ein Glück gewesen, wenn der Staat, der Deutschland leitet, auch in

seinem Inneren zahlreiche süddeutsche Elemente enthielte. Preußen muß, wenn es Deutschland verstehen und leiten soll, in seinem Inneren süddeutsche Eigenart schätzen und würdigen lernen. Diese Hoffnung fiel an dem Septembertag, da die preußische Krone in München erklären ließ, sie wolle für sich keine Vergrößerung. Jetzt müssen wir die Verhältnisse, wie sie liegen, annehmen und fragen: Wie gehen wir zu Werk, um dieses Reichsland, um dieses gemeinsame Besizthum Deutschlands mit deutscher Gesittung zu erfüllen, um es in Wahrheit zu einem Gliede des Deutschen Reiches zu machen? Wir wollen die neuen Landsleute vom ersten Augenblick an als Deutsche behandeln und darum ihnen von Anbeginn einige Grund- und Kerngedanken des deutschen Staatsrechtes schenken, die gleichsam die politische Luft bilden, darin wir leben. Wir wollen die neuen Landsleute dadurch ehren, daß wir ihnen die mächtigste und erste Dynastie, die wir besitzen, geben; und wenn dereinst die Zeit kommt, da einige der alten Kaiserschlößer im Elsaß wieder aufgebaut werden, dann werden wir nicht zu erröthen brauchen, den Adler der Hohenzollern neben den Löwen der Hohenstaufen aufzuhängen, die heute noch auf der Hochkönigsburg bei Schlettstadt Wacht halten. Die Elsaßer sind seit Jahren mit Versprechungen gefüttert worden und haben sich dadurch gegen jede Regierung jenes Mißtrauen angeeignet, das zum Charakterzug des französischen Volkes geworden ist. Wir aber üben deutsche Art; versprechen wir den Elsaßern nicht zu viel, aber dann: ein Mann, ein Wort! Es ist die Weise außerordentlicher Staatsmänner, auf sich selber und ihre überlegene Kraft zu rechnen und die Institutionen sich gleichsam auf den Leib zuzuschneiden; sie dürfen wagen, Institutionen zu schaffen, die unklar, verworren und schwer zu beherrschen sind, denn sie denken, mit Recht: Ich werde sie bewältigen können. Wir aber sollten auch an die kleinen Menschen denken, die nach dem Fürsten Bismarck dereinst kommen werden. Ich kann, als Volksvertreter, nicht über mein Gewissen bringen, gleichsam mit verbundenen Augen auf dem Schiff zu stehen und in ein klippenreiches Meer hinauszu segeln, lediglich in dem Vertrauen, daß ein wetterfester Steuermann am Ruder steht. Den Gedanken, die Provinzen Elsaß und Lothringen in einen Staat umzuwandeln, halte ich für ganz und gar verwerflich. Seit langen Jahren kämpfen wir in harter Arbeit um Deutschlands

Einheit. In diesem Jahrhundert sahen wir Hunderte der deutschen Kleinstaaten zusammenbrechen. Wir sind jetzt gesonnen, die wenigen Staaten, die noch geblieben sind, als Männer von rechtllichem Sinn zu achten und zu schonen, weil sie nicht mehr im Stande sind, der Macht des Deutschen Reiches geradezu verderblich zu werden. Aber zu der noch allzu großen Zahl einen neuen Staat zu schaffen, jetzt, da wir hart am Werk sind, die deutsche Zersplitterung zu verringern, aus drei Departements, die niemals in ihrer Geschichte ein Staat waren, jetzt einen Staat neuzubilden, einen neuen halbdeutschen Partikularismus an der gefährdeten Grenze großzuziehen: Das wäre ein Schlag in unser eigenes Ungesicht. Das eigentliche Hauptbedenken gegen das ‚Reichsland‘ liegt doch offenbar darin, daß wir dort leicht einen neuen Partikularismus der ungesundesten Art, der immer von Neuem durch französische Agenten aufgeheht wird, künstlich erziehen können. Und er ist schon in üppigster Blüthe vorhanden. Im Elsaß lebt der selbe Partikularismus, der die Pommern zu guten Schweden, die Hannoveraner auf die drei Kronen von England stolz machte, so fest und so tief gewurzelt wie kaum irgendwo auf deutschem Boden. Dafür zu sorgen, daß er nicht zu einer Gefahr werde: Das scheint mir die Aufgabe. Ich wünsche auch, daß nicht etwa eine Spielerei mit einem fürstlichen Statthalter, einem Prinzen gemacht werde, der Hof halten muß. Ein solcher Prinz gehört, mit aller Hochachtung für hohe Geburt sei es gesagt, zu den schlechtesten Beamten, weil er Hof halten muß. Die Elemente der Gesellschaft, die durch solchen höfischen Flitterand gewonnen werden können, sind solcher Art, daß ich wenigstens auf deren Unterstützung mit Vergnügen verzichte. Das Werk des Germanisirens im Elsaß wird gelingen, muß gelingen. Das Recht der Natur, die Stimme des Blutes, die schon so viele verlorene Söhne unseres großen Vaterlandes in das Reich zurückgeführt hat, wird sich auch im Elsaß regen. Der Tag wird kommen, wo in dem lezten Dorf der Vogesen der deutsche Bauersprechen wird: Es ist ein Glück und eine Ehre, Bürger des Deutschen Reiches zu sein.“

Noch ist dieser Tag nicht gekommen. Trotzdem die Generation, die im Kriegsjahr die Grenze des Mannesalters überschritten hatte, fast ausgestorben ist und der Corpskommandant General von Blume einst voraussagen zu dürfen glaubte, ihr Tod werde

schnell die Deutschtum der beiden Provinzen sichern. Wars klug, sie zu einem „Reichsland“ zu machen? Nützlich, sie, die aus einem festen, fast chinesischem abgeschlossenen Kulturverband kamen, ohne das Leitseil der Stammbewandtschaft ins Nebelmeer staatsrechtlicher Begriffe zu stoßen? „Ernsthaft konnte nur in Frage kommen, ob das Elsaß und Lothringen einem der bestehenden Bundesstaaten (ganz oder unter Vertheilung der Länder) angeschlossen werden soll oder ob es zunächst ein unmittelbares Reichsland bleibt, bis es selbst, so zu sagen, in der deutschen Familie mündig geworden ist, um über sein eigenes Geschick mitzubestimmen. Ich habe mich von Anfang an unbedingt für das Reichsland entschieden; erstens, um dynastische Fragen nicht ohne Noth in unsere politischen zu mischen, zweitens, weil ich glaube, daß die Elsässer sich mit dem Namen der Deutschen leichter als mit dem der Preußen abfinden. Der Name Preußen ist nicht ohne Erfolg durch die künstlichen Intriguen der französischen Regierung verhaßt gemacht worden; es war alte Tradition in Frankreich, nicht anzuerkennen, daß die Preußen Deutsche seien, stets den Deutschen zu schmeicheln und sie als Schützlinge Frankreichs gegenüber Preußen darzustellen. Wo die Franzosen etwas Uebles von uns sagen wollen, da heißt es: Les Prussiens; wo sie Etwas anerkennen wollen, da sagen sie: Les Allemands. Leichter als die Gewöhnung an den Namen Preußen wird den Elsässern der Entschluß sein, ihrer Abstammung als Deutsche sich bewusst zu werden. Aber wir dürfen nicht daran denken, den Reichstag als elsässer Landtag zu substituiren. Alle anderen deutschen Volksstämme besorgen ihre Geschäfte, so weit sie nicht der Reichskompetenz anheimfallen, unter eigener Mitwirkung; wie sollten die Elsässer dazu kommen, bei Vertretung ihrer eigenen Angelegenheiten die Pommern, Württemberger, Sachsen, Hannoveraner und andere Stämme darüber abstimmen zu lassen? Warum sollen wir dieses Land, dessen Bewohner doch vollkommen ausgetragene Kinder sind und ihre Geschäfte vollständig verstehen, gewissermaßen unter eine Reichsvormundschaft stellen?“ Das hat Bismarck im Reichstag gesagt (und wer ihm, wie Herr von Bethmann, zutraut, er habe fast zwanzig Jahre nach dem Krieg ernstlich an eine Vertheilung des Reichslandes gedacht, läßt sich von einer Strategenkunst blenden, die manchmal die Mühe der Aktienanlage nicht scheuen durfte). In der Gemeinschaft mit

Baden, dessen Großherzog das Herz jeder Bourgeoisie zu gewinnen verstand, hätten die Elsässer sich schnell heimisch gefühlt; und die Fuchtelucht der sichtbarsten Lothringer hätte der Zwang der engen preußischen Wolljacke gehemmt. Wurde nach dem Krieg aber das Gebiet eines deutschen Staates oder gar zweier Bundesfürsten vergrößert, dann fühlten die anderen, die nichts erhielten, fühlte besonders Bayern sich verletzt und schon in der Geburtsstunde des Ewigen Bundes entstand unmuthiges Murren. Dem Staatsmann, der in der Wochenstube für gute Stimmung sorgen mußte, blieb keine Wahl. Um den Verdacht, daß Preußen wieder „Etwas schlucken“ wolle, zu entkräften, durfte er auch den Wunsch des Kronprinzen, der so gern (fast zwei Lustren lang) Statthalter im Reichsland werden wollte, nicht erfüllen. Die besonderen Umstände der Reichsgründung haben den Prozeß verlangsamt, in dem die eroberten Provinzen dem deutschen Staatswesen anwachsen sollten. Die Transplantation von Haut- und Knochenstückchen gelingt nur, wenn für die Möglichkeit der Einheilung in eine bestimmte Körperstelle vorgesorgt worden ist; und die Vorstellung einer seit den Tagen Ludwigs des Vierzehnten auf Deutschlands Westflanke granulirenden Wundfläche, der das Elsaß und Lothringen, als der deutschen Haut gleichartiges Gewebe, rasch einwachsen werde, hat sich als Trugbild erwiesen. Die Bewohner des Reichslandes sind nicht mehr Franzosen. Werden sie einst Deutsche sein? Als das Rheinland an das alte Deutsche Reich zurückgelangt war, hörte man, Jahrzehnte lang, in der Beamtenchaft die Klage, da sei, von diesem Bastardvolk, nichts zu hoffen, die Entfremdung von deutschem Wesen nicht in Neonen heilbar. Wer hatß den Rheinlandsöhnen angesehen, die unter Preußens Fahne fochten, unter und auf deutscher Erde dem Reich die Weltmachstellung bereiteten? Deutschland wird die neuen Provinzen im Innersten erobern, weil es sie erobern muß. Durch Gewalt oder durch Milde? Durch Druck oder durch die Gewährung voller Freiheit? Noch heute gabeln sich vor dieser Frage die Meinungen wie vor vierzig Jahren. Und dem postumen Zeugniß der Toten, die heute hier sprachen, kann der Lebende nichts Neues, nichts Beträchtliches anfügen.

Weil das Elsaß während der ganzen Dauer des Mittelalters ein Born deutscher Kultur gewesen ist, hat das 1870 herrschende Geschlecht seine zuversichtlichste Hoffnung auf die Artverwandt:-

schaft gesetzt, die nach dem ersten Frostschreck fühlbar werden und einen Frühling deutschen Empfindens herbeizaubern müsse. Ein Land, wo Edard und Tauler der Reformation die Wege ebneten, Gutenberg seine Druckpresse besann, der Stättmeister Sturm von Sturmeck eine protestantische deutsche Hochschule schuf, Oberlin und Schiller lehrten, Herder und Goethe studirten, wo Meister Gottfried gesungen, Meister Erwin gebaut hatte: dieses Land mußte über Nacht der Vermummung müde werden und sich wieder als einen Theil des deutschen Reichsleibes fühlen. So hoffte man; und vergaß, daß hier fünfhundert Jahre lang die Römer, dann Gothen, Alanen, Alamannen, Franken befohlen hatten; die Hoheitszeichen des Ostfränkischen und des Aufränkischen Reiches, Frankreichs und Spaniens anerkannt worden waren; den berühmtesten Söhnen des letzten Jahrhunderts, Rapp und Kleber, Ney und Kellermann, die Sache Frankreichs Lebensinhalt und Schicksal geworden war. Die Sache der Revolution und Bonapartes; der Weltbefreierin, Weltherrscherin. Altdeutsches Land: Daß klange einlullend ins Ohr. Doch diese Landesbewohner wollten Franzosen sein und bleiben. Sie hatten die Schmach des Rheinbundes als Nachbarn gesehen; die Norddeutschen als eine Barbarenhorde haßten, die geknechteten oder zuchtlos bedrohten Süddeutschen bedauern, die troisième Allemagne als den Stammstih des Volksverrathes mißachten gelernt. Wars nicht begreiflich, daß nach dem Sieg der deutschen Waffen ein Zehntel der Bevölkerung laut den Entschluß, Franzosen zu bleiben, aussprach und der größte Theil der Zaghafteren ihn dem Nächsten zuraunte, der solches Vertrauenswürdig schien? Die der Scholle Verschriebenen mußten im Land aus halten; zeigten aber nach einem Vierteljahrhundert noch den Sendlingen der Patriotenliga im Winkel der Bodenlammer die Tricolore, die des Raketages harre, und zogen am vierzehnten Julimorgen in Schaaren über die Grenze, um auf der Heimatherde das Nationalfest mitzufeiern. Deutsch? Abbé Jacot, der in einem französisch geschriebenen Buch den Lothringern vorbehaltslose Hingabe an Deutschland empfahl, hat die deutsche Sprache nie meistern gelernt. Und Graf Ferdinand von Dürckheim-Montmartin, der unter Louis Napoleon gedient und sein Schloß Fröschweiler mit den in Malmaison von Bonaparte und Josephine benutzten Möbeln geschmückt hatte, wurde von Stammesgenossen wie ein Verräther

geächzet, weil er gewagt hatte, an seine Abkunft aus einem deutschen Edelmannshaus zu erinnern. Der Rückblick lehrt, daß den Deutschen der Anschluß oft schwerer geworden ist als den nie zuvor von deutscher Wesensart Berührten. Das Nationalempfinden hat auch in diesen oft durchpflügten Boden nicht so tiefe Furchen gezogen wie das Wirthschaftsinteresse. Der Weinbauer freut sich der Zollfreiheit im kaufkräftigen deutschen Reichsgebiet und wird von der Konkurrenz Frankreichs nicht mehr überrannt. Er kann sich mit dem noch immer „neuen“ Zustand eher befreunden als der Spinnereibesitzer, der in Deutschland mit starken Wettbewerbern zu ringen hat und eine Zollmauer überklettern muß, um auf den französischen Markt, seine alte Absatzstätte, zu kommen. (Die Baumwollstadt Mülhausen, die doch erst 1797, auf ihren Antrag, der Französischen Republik einverleibt worden war, ist lange das Centrum des Widerstandes gegen Deutschland geblieben.) Blinder Historismus muß ewig in Irreniß führen. Im Erdwesten schafft nicht Stammesgedächtniß noch Ahnenkult, schafft, nach dem aristophanischen Wort, nur Wohlbehagen dem Menschen ein Vaterland. Da ist's, wo er gedeiht. Auch Elsaß-Lothringen wird's erleben. Der Wohlstand des Volkes ist, trotz mancher Hemmung, gestiegen. Und mählich verhallt nun der Trugruf der alten Starrköpfe: *Nous maintiendrons!*

Die Liste der deutschen Regirungsfehler ist lang. Von der Stunde an, da Manteuffel sich vor Monseigneur Dupont des Loges, dem Bischof von Metz, in Bewunderung bückte und diesem Paulus (den 1882, weil er sich gegen die Verleihung des preussischen Kronenordens gewehrt hatte, Gambetta und Bourbaki als großen Patrioten priesen) täglich in Schwärmertönen sein Vertrauen betheuerte, bis in die Aera Zeppelin-Urschhausen („Halten Sie mir den Bischof in Ordnung!“) hat's an Mißgriffen und Ueber-eilungen nicht gefehlt. Auch unter Bismarck nicht; der mit keinem Statthalter ganz zufrieden war und von jedem heimlich bei Hofe (in Berlin und Karlsruhe) bekämpft wurde. Die Systeme wechselten mit allzu unbedächtiger Schnelle; was gestern als wirksames Heilmittel galt, wurde morgen als Gift verschrien. Immer der (stille oder laute) Streit der Mildeu wider die Harten; noch in Hohenlohes Buch liest man, wie heftig Miquel für die Ausnahme-gesetze sprach, die Chlodwig nicht mehr nöthig fand. Dennoch ging Alles leidlich: weil das Reich stark und im Ansehen noch nicht

geschmälert war. Elsäßern und Lothringern schwand die Sehnsucht nach dem Empire und dessen glänzender Hauptstadt. Sie schickten sich in die Gewißheit, daß Frankreich sie nicht „befreien“ werde. In der Republik sank die Geburtenziffer, folgte ein Dugendministerium dem anderen, blühten nur die paar Lugsindustrien. Deutschlands Macht, Bevölkerungszahl, Vermögen wuchs von Jahr zu Jahr. blieb man vor diktatorischen Maßregeln bewahrt, dann ließ sich, mit dem Bißchen Homerule, das die Einrichtung des Landesauschusses gewährt, am Ende noch auskommen; konnte man den „Protest“ für das Sonntagsvergnügen aufsparen. Den Hähnen und Hähnchen schwoh der Kamm erst wieder, als das Deutsche Reich vereinsamte und sich zu Rückzügen entschloß, die ihm der Totfeind nicht zugetraut hatte. Schon nach der Knüpfung des franko-russischen Bundes wandte sich Dr. Petri, den Bismarcks Neger, den einzigen deutschfreundlichen Reichstagskandidaten im Elsaß“ genannt hatte, hitzig gegen die berliner Centralregierung und heischte für das Reichsland das Recht unbeschränkter Selbstbestimmung und die Souverainetät, die den Bundesstaaten gewahrt ist. Jeder neue Mond sah nun neuen Verlust. Schwäche und Zagheit brachten uns um den mühlosen Prestigegewinn, der von dem Dreifusshader, dem Kampf gegen die Kirche, dem Sieg der Jakobiner und der Enthüllung mancher Fäulniß für die deutsche Sache zu hoffen war. Nach Deutschlands traurigen Schlappen im Noten- und Redenkrieg um Maroffo wurde es schlimmer. Das Deutsche Reich isolirt und von Mißtrauen eingekesselt, Frankreich untworben und in West und Ost von stark scheinenden Großmächten gehätschelt: wer weiß, wie bald vom frankfurter Friedensvertrag nur Fetzen bleiben? Die Deutschen verzichten auf den Diktaturparagraphen: fühlen sich also schwach und werben auf dem gefährdeten Glacis um Liebe. Deshalb kommt der Kaiser nach Urville und freut sich, wenn Statthalter und Bezirkspräsidenten ihm den Zustand des Landes in rosigem Licht zeigen. Deshalb wird ein Herr de Schmidt, der für Frankreich optirt, in der französischen Armee aber nicht einmal die Charge des sergent-major erlangt hat, zum Rittmeister ernannt und huldvoll aufgefordert, seine Söhne bei den potsdamer Gardes du Corps dienen zu lassen. Deshalb müssen sämtliche Würdenträger dem Haus DeWendel Reverenz erweisen (bis über den Zweck einer vom Haupt dieses Hauses angelegten Chaussee eine Erörterung entsteht,

in die sogar der Große Generalstab eingreift). Deshalb müssen die Söhne eines französischen deutschen Freiherrn, der unter Louis Napoleon Kammerherr und Mitglied des Corps Législatif gewesen war, die Geschäfte des Staates und der Kirche leiten. Wird jedem Vermögenden, der sich spröde vom deutschen Leben zurückhält, des Herzens Wunsch vom Auge abgelesen und Denen, die sich für die deutsche Sache ins Feuer stellen, angedeutet, daß sie besser thäten, unliebsames Aufsehen und Geräusch zu meiden. Englische Touristen werden im Reiseanzug aus dem Hotel geholt und auf die bequemsten Paradeplätze geleitet; auf die Stirn französischer Grenzwächter strahlt die Gnadensonne hernieder. Mancher gute Deutsche aber friert im Schatten. In Allem wittert man das Geständniß der Schwachheit; und wagt endlich wieder den derben Gestus übermüthiger Feindschaft. Seit ein Hauptmann des Königsregimentes einen franzelnden jungen Lothringer, der sich wider besseres Wissen gerühmt hatte, den Deutschen in einem Restaurant geschlagen zu haben, im Zweikampf mit der ersten Kugel tot in den Sand gestreckt hat, haben die nächtlichen Belästigungen der Offiziere aufgehört. In Metz aber ist es so weit gekommen, daß ganze Horden am hellen Tag bis vor die Hauptwache gezogen sind und „Vive la France!“ gerufen haben. Dreimal mußte die Wache den Platz räumen: dann erst zerstob die Schaar, die nicht etwa nur aus Strolchen und Bummlern bestand. In der größten Garnisonstadt des Reiches. Nach vierzigjähriger Herrschaft und zwanzigjährigem Werben um Liebe. Wie wurde Das möglich? Der alte Respekt ist eben fort.

Die Frage nach der Zukunft des Reichslandes gehört in den Bezirk der internationalen Politik und darf nicht ohne Mitwirkung des Großen Generalstabes beantwortet werden. Im Kriegsfall wären starke, in der Grenzgegend rasch ergänzte französische Truppen vor den Thoren Lothringens, ehe unser Nachschub aus Westfalen angelangt sein könnte. Leben im Reichslande den Franzosen Freunde, die Schienenstränge zerstören und Telephondrähte zerschneiden, dann können die ersten Nachrichten vom Kriegsschauplatz uns ungünstig lauten und zaubernde Gegner Deutschlands aus vorsichtiger Neutralität locken. Mit unerbittlicher, unerschrockener Kraft muß deshalb jeder Auflehnungsversuch niedergezwungen werden. Ist die Autorität des Reiches wieder hergestellt, den pariser patriotards jeder Zweifel daran genommen, daß auch das be-

hutsamste Hehmanöver nicht ungeahndet bleiben wird, und enthebt Deutschland sich dem weichen Pfühl passiver Politik, die sich mit friedseligem Verzicht noch brüstet, dann darf es Elsäffern und Lothringern gewähren, was sie wünschen. Was sie wünschen: nicht weniger; sonst ist's vernünftiger, das Gewordene nicht erst anzutasten. Sie fordern für ihr Land den Rang und das Recht eines selbständigen, im Bundesrath vertretenen Staates. Diesen Wunsch könnte ein starkes und seiner Stärke bewußtes Reich erfüllen (die Hindernisse, die jetzt auf Papier gemalt werden, sind selbst von mittelwüchsigem Leuten leicht zu überwinden); und würde ein gutes Geschäft machen, wenn Elsäffer und Lothringer dann so laut, daß man's in Paris hörte, erklärten: „Wir sind zufrieden.“ Das Gesehene um die „verlorenen Töchter“ müßte an dem Tag enden, wo die Beweinten ihrem Behagen rückhaltlosen Ausdruck gäben. Was der Kanzler vorschlägt (reichsländische Volksvertretung, Oberhaus, erweiterte Selbstbestimmung), ist nicht genug oder zu viel. Würde das Feuer schüren, das wir ersticken müssen. Ein nur durch Militärgewalt aus Reich gekettetes Provinzenpaar: dieser Zustand kann nicht ewig dauern. Vertheilung an Bundesstaaten: zu spät. Preußische Sekundogenitur, der die Herrschaft über Elsäß-Lothringen zugesprochen würde? Die meisten Bundesfürsten würden heute nur knirschend zustimmen. Umwandlung in ein „Kaiserland“, einen unlösbar der Kaiserkrone verbundenen Staat, dessen Landesherr und Monarch der Deutsche Kaiser wäre? Das würde bedeuten: Mehrung preußischer Hausmacht, Minderung des Reichsbesitzes. Und könnte, wenn's flinke Offiziöse jetzt auch „sehr annehmbar“ dünkt, dem Reich und dem Kaiserthum zum Verhängniß werden. Herr von Bethmann hat den Reichstag gewarnt, nach dem großen Muster Rierkegaards „Alles oder nichts!“ zu rufen. Hier aber, gerade hier ist die tollkühn klingende Losung zum Motto vorsichtiger Staatsmannsweisheit geworden. Nichts (mag auch in fröhlicher Laune Manches versprochen worden sein): wenn nur an der Fassade herumgepfuscht, doch der Wunsch mündiger Völker nicht erfüllt werden kann. Alles: wenn damit die Zufriedenheit der ruhigen Bürger zu erkaufen ist. Ein im unzufriedenen Reichsland lärmendes Parlament würde zur nationalen Gefahr. Deutschland darf sich kein Dublin oder Prag schaffen; im Vollgefühl seiner Kraft aber alles Verlangte gewähren. Muß nur, durch den Rhythmus seines Handelns, dafür sorgen, daß man ihm wieder Muth zutrauen lernt.

Seliger Herbstabend. *)

Der Bergwald drängt empor in mächtigen Stufen.
 Ein Rausch, ein Lebenschor hat mich gerufen
 Dahin, wo noch die große Sonne steht.
 Aus Thälern zieh' ich, wo die Schatten wehen,
 Aus Klüften zieh' ich, wo die Schatt' umwehen,
 Es flammen meine vielgeliebten Höhen,
 Die meine Seele immer suchen geht . . .

Dort, dort! Tief aus den Höhlen drängt das Leben;
 Aus Kränzen von oktoberbunten Reben
 Geht heimlich her ein blauer Himmelschein;
 In allen Trauben quillt des Lebens Süße,
 Es mahnt an Becherklang und rasche Küsse:
 So hingegeben reif lacht dieser Wein!

Ihr Andern schaut im Herbst das große Sterben,
 Ich fühle neue Seligkeiten werben . . .
 Der Sturm, der durch die Welt hinreißend zieht,
 Trifft nur die Hüllen, die im Wechsel sinken
 Und hinter denen neue Wonnen winken,
 Das heilige Leben, das da nimmt und giebt . . .

O, über diese selig bunte Reife!
 Es öffnen und es schließen sich die Kreise,
 Glück wandelt sich in Leid und Leid wird Glück.
 Aus Tiefen rufen die Vergangenheiten
 Und aus den Höhen seh' ich Wunder schreiten
 Und kein Erleben gab' ich je zurück.

Auch Dich nicht, der Du einst in fernem Lenzen,
 Die immer nah sind, über alle Grenzen
 Mich hingezogen hast in Deine Welt
 Und der dann, müd' aus stolzer Bahn geglitten,
 Nicht folgen konntest meinen flügelnschritten,
 Die keine Macht in stumpfer Ruhe hält . . .

Ob zwischen uns die Winter silbern schweigen,
 Ob Wälder müde sich zum Sterben neigen:
 In Gründen und in Wurzeln kocht die Kraft!
 Ob Deine Lippen stumm sind und nicht lässig,
 Doch brennt in Dir ein seliges Vermissten
 Nach mir und nach der einzigen Leidenschaft.

*) Aus einem unvollendeten Schluß: „Lebensstrunfene Lieder.“

Da wend' ich mich . . . Dort, wo die Trauben quellen,
 Wo leuchte, herbstesbunte Auen schwellen,
 Kommst Du, den meine Seele nie vergaß . . .
 Ein fragend Anschau, trunkenes Erkennen . . .
 Da ist's, als ob in Lebensröthen brennen
 Die Höhen und Herzen, die schon winterblag.

Komm' mit! Wir gehn zum höchsten Sonnenglähen.
 Das ist im jungen Sturm ein Farbenblähen!
 Der Wald rauscht seine Worte groß herein.
 Ich führe Dich in Seligkeit und Schweigen.
 Das Leben wird uns wundervoll zu Eigen
 Und alle Gipfel werden mein und Dein!

Baden-Baden.

Alberta von Puttkamer.



Goethe für Jungens.*)

In dem fürchterlichen Titel, der über diesen Zeilen steht, bin ich nicht schuld. Er ist das Eigenthum des Herausgebers oder des Verlegers. Als ich das Buch erhielt, mit einem schmeichelhaften Schreiben des Verlegers nebst einer marktshreierischen gedruckten Selbstempfehlung, und als ich dann auf dem Umschlag des Buches die Verse las: „Das Haus ist wohlbegründet, in dem sich Goethe für Jungens findet“, war ich entsetzt; doch glaubte ich, nachdem ich das Buch angesehen hatte, trotz meiner Empörung über das ganze Machwerk schweigen zu müssen, weil ich mich der Hoffnung hingab, daß das Publikum nicht auf Derartiges hineinfallen und daß es an Warnern nicht fehlen werde. Da nun aber, wie ich höre, das Buch selbst in einer großen berliner Zeitung angepriesen wurde, fühle ich mich gedrungen, meine Stimme zu erheben.

Zunächst ist freilich zuzugeben, daß das Buch von einer guten Idee getragen ist; von der, Knaben von etwa neun bis sechzehn Jahren, die gewiß nicht Alles verstehen, was von unserem größten Dichter herrührt, das für sie Passende auszuwählen. Auch die Einteilung, die Prosa und Poesie mischt, das Ausgewählte nach bestimmten Rubriken ordnet, kann vor der Kritik bestehen. Im

*) Von Rudolf Frank; Verlag „Neues Leben“ Berlin.

ersten Abschnitt, „Meine Kränzchen“ (ein Pedant würde dem Herausgeber ankreiden, daß es entweder kleine Kränze oder Kränzchen heißen muß, die von ihm gewählte Bezeichnung aber undeutsch ist), werden gesellige Lieder, im zweiten Abschnitt, „Fromme Herzen“, religiöse Gedichte und eine Erzählung aus den Wanderjahren mit biblischem Anklang, im dritten Abschnitt, „Krieg und Kriegsgeschrei“, militärische Lieder, im vierten, „Abenteuer und Balladen“, erzählende Gedichte, im fünften „Faust“, im sechsten „Fabeln und Schnurren“, im siebenten, unter der Aufschrift „Die Kinder, sie hören es gerne“, Märchen und Märchenartiges, im achten, „In der guten Laune“, lustige Gedichte und Anekdoten, im neunten, „Gutes Wort“, ausgewählte Sprüche, im zehnten, „Die Welt ist schön“, Naturlieder und Stimmungsbilder gegeben. Diese Eintheilung läßt sich rechtfertigen und bietet einen Rahmen, in den viel Empfehlenswerthes einzupassen war. Auch mit dem Anhang, der in etwas bunter Mischung den Epilog aus Schillers „Glocke“, die Rede über das Straßburger Münster und Goethes Gespräch mit Napoleon zu einem Ganzen vereint, kann schließlich selbst Einer zufrieden sein, der diese Verschmelzung heterogener Dinge und die absonderliche Anordnung etwas seltsam finden mag.

Schlägt man nun aber das Buch auf, so wird man stutzig und die Verwunderung verwandelt sich nicht selten in Empörung. Gleich in der ersten Abtheilung stößt man auf folgende Titel: „Die Tinte, der Araber, der Säer“, Titel, von denen der Goethekenner absolut nichts weiß. Blättert man dann die Verse auf, so ist das erste Gedicht ein kleiner, nichtsagender Vers aus der Abtheilung „Sprichwörtlich“, das zweite ein Vierzeiler aus dem „Diban“, der dort die Aufschrift „Freisinn“ führt, das dritte eine Beschreibung des Sämannes (denn ich kann mich nicht entschließen, das von dem Herausgeber willkürlich gewählte Wort noch einmal niederzuschreiben) in poetischer Prosa, von der ich nicht gleich sagen kann, woher sie stammt. Vor solcher Willkür muß man doch fragen: War es wirklich nöthig, Goethes Titel willkürlich umzuändern oder anspruchlosen Versen nichtsagende Aufschriften zu geben? Und wenn man einmal ein Gedicht mittheilt, wie das entzückende „Frühling über's Jahr“, ein Gedicht mit einer allerliebsten Schilderung des Lenzes, das aber seine rechte Bedeutung erst durch die zweite, auf Christiane bezügliche Strophe erhält: war es da angebracht, diese zweite Strophe einfach zu tilgen und der ersten, die kein Ganzes bildet, den neuen Titel „Frühling“ voranzustellen?

Der religiöse Abschnitt mag hingehen, obwohl es seltsam ist, den anmuthigen Scherz „Gutmann und Gutweib“, der hier „Die

thörichte Wette“ heißt, unter die Gedichte religiösen Charakters einzureihen, weil der Vorgang, von dem die Erzählung spricht, sich am Sanct Martinstag abgespielt hat. Auch findet man in diesem Gedicht eine der schulmeisterlichen Verbesserungen, die der Herausgeber liebt. Goethe sagt (von der Thür): „Und klapperte sie einhundert Jahr“; Herr Frank weiß es besser und singt: „Und klappern kann sie tausend Jahr“.

Bunter geht es schon in dem Abschnitt her, der die Kriegsgedichte enthält. „Anno domini 1813, Befreiungslied der Deutschen“: Das verheißt uns das erste Stück; und giebt ein paar Strophen aus dem Chorlied des Dramas „Des Epimenides Erwachen“. Es mag hingehen, wenn der Herausgeber diesen Chorgesang zu einem selbständigen Liede macht, aber es ist durchaus unerlaubt, ist geradezu eine Fälschung, wenn er aus Goethes Worten: „Es ist um das All zu thun“ den Vers macht: „Um die Freiheit ist's zu thun“. Märchens liebliches Lied „Die Trommel gerühret“ muß sich den bedenklichen Titel „Soldatenbraut“ gefallen lassen; und man begreift nicht, warum des Dichters Lesart: „Wir schießen darein“ in „Wir schießen hinterdrein“ (was auch im Metrum gar nicht paßt) verändert werden mußte. In dem Gedicht „Kriegsglück“ werden anderthalb Strophen aus einer geradezu unbegreiflichen Zimmerlichkeit weggelassen, Verse, die das Mühen der Frau um den erkrankten Krieger schildern und absolut nichts Verfängliches enthalten. Aus der selben Bruderie werden im „Lagerlied“ (eine höchst unglückliche Bezeichnung für das Soldatenlied in „Wallensteins Lager“) die dritte und die siebende Strophe des Originals ausgelassen; daß die sechste gefallen ist, wird man schon eher verstehen; aber mußte denn dieses Gedicht in die Sammlung?

Gegen die Balladenabtheilung läßt sich nicht allzu viel sagen. Ob es vom pädagogischen Standpunkt aus nöthig war, den „Totentanz“ aufzunehmen, bleibt mir fraglich. Dagegen ist entschieden zu mißbilligen, daß eine der Volksballaden aus der „Fischerin“, eine, die gar nicht von Goethe herrührt, unter dem Titel „Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt“ mitgetheilt wird. Und wollte der Herausgeber den „Rattensänger“ überhaupt aufnehmen, so konnte er aus einer Empfindung, die man pädagogischen Takt zu nennen liebt, die dritte Strophe weglassen; warum er aber die dritte noch einmal, die vierte wiederholte, die fünfte nicht in keinem Menschen verständlich sein.

Den schärfsten Widerspruch fordert die Abtheilung „Faust“ heraus. Nicht Goethes „Faust“ wird im Auszug den Knaben dargebracht, sondern ein Puppenspiel in drei Aufzügen unter dem

Titel „Dr. Johann Faust, der weitbeschriene Zauber- und Schwarzkünstler“. Den Abdruck dieses Puppenspiels leiten die folgenden Sätze ein: „Es muß wohl vor allen anderen Romoedien einen ganz besonderen Eindruck gemacht haben. Denn später hat er selbst einen Faust gedichtet und dieser wurde sein bedeutendstes Werk und zugleich die größte Dichtung, die wir in deutscher Sprache besitzen. Wenn Ihr einige Jahre älter seid, werdet Ihr ihn lesen; heute ist er für Euch noch zu schwer. Aber das Puppenspiel von Faust ist was für Jungens; und darum, und weil es ein Lieblingsstück des jungen Goethe und die Quelle seiner gewaltigen Dichtung war, stehts hier im Goethe für Jungens. Wenn Ihr dann später Goethes Faust auf der großen Bühne oder im Buch begegnet, dann wird die Erinnerung an das Puppenspiel Eure Freude an der Dichtung und Eure Bewunderung für Goethes Geisteswerk noch erhöhen.“ Jedes Wort dieser Einleitung ist unerträglich. Zunächst: findelt man wirklich so mit deutschen Knaben? Ferner: wie kann der Herausgeber zu behaupten wagen, daß dieses Puppenspiel die Quelle von Goethes gewaltiger Dichtung sei? Die Ähnlichkeit besteht doch höchstens darin, daß in beiden Spielen von einem Faust die Rede ist, sonst aber unterscheiden sich beide wie ein Riese vom Zwerg oder wie ein leuchtender See von einem stinkigen Morast. Ist Herr Frank wirklich so von allen guten Geistern verlassen, daß er annehmen kann, diese Kasperle-Romoedie, die man vielleicht vertragen kann, wenn man sie sieht, könnte beim Lesen einem sinnigen Knaben Genuß bereiten? Und wie will er beweisen, daß gerade diese Fassung, die er giebt, Goethe auch nur bekannt gewesen sei? Meint er wirklich, daß er durch einen Monolog, wie er am Anfang dieses Puppenspiels steht, auf Goethes Dichtung vorbereitet? Also lautet dieser Monolog:

„So weit hab' ichs nun mit Gelehrsamkeit gebracht,
 Daß ich aller Orten werd' ausgelacht,
 Alle Bücher durchstöbert von vorne bis hinten
 Und kann doch den Stein des Weisen nicht finden,
 Jurisprudenz, Medizin, Alles umsonst,
 Kein Heil als in der nekromantischen Kunst.
 Was half mir das Studium der Theologie,
 Meine durchwachten Nächte, wer bezahlt mir die?
 Keinen heilen Rod hab ich mehr am Leibe
 Und weiß vor Schulden nicht, wo ich bleibe.
 Ich muß mich mit der Hölle verbünden,
 Die verborgenen Tiefen der Natur zu ergründen.
 Aber um die Geister zu citiren,
 Muß ich mich in der Magie informiren.“

Ist denn auch nur denkbar, daß solche blöde Sudelei, in der ein Literaturkundiger eine Einleitung in die Geschichte der Faustdichtung erkennen mag, die Jugend unser herrlichstes Drama genießen lehren könne? Und Daß wagt man in einem Buch zu verbreiten, daß der Einführung in Goethes Welt dienen soll?

So viel über Daß, was in dem neuen Buch geboten wird. Es ist dürftig, in unangemessener Weise bearbeitet, mit ganz unerträglichen Zuthaten ausstaffirt. Aber auch von Dem, was fehlt, muß geredet werden. Glaubte der Herausgeber wirklich, daß aus Fausts Monologen, aus seinen Gesprächen mit Wagner nicht gar Manches der Jugend anzuvertrauen sei? Und wenn er den Werther und Wilhelm Meisters Lehrjahre ganz ausschied: hat er denn gar nicht bedacht, daß „Dichtung und Wahrheit“ außer Märchen und Anekdoten noch Anderes giebt, herrliche Charakteristiken einzelner Personen, literarische Abschnitte voll der feinsten und auch für die Jugend verständlichen Bemerkungen, würdige und anziehende Darstellung historischer Zustände? Hätte Hermann und Dorothea, Götz, Egmont, Iphigenie, Tasso, nach verständiger Auswahl, nicht Stoff zur Anregung und Erbauung geliefert? Mußten nicht die Profestücke, die gerade heranreisenden Knaben so viele Lebensregeln, Wegweiser für ihr ganzes Leben bieten, mit besonders andächtiger Liebe für diesen Zweck durchforscht werden? Daß wäre eine gesündere Nahrung gewesen als Anekdotchen, Scherzgedichte und Vergleichen. Denn ein Goethebuch für Knaben soll doch nicht nur der Unterhaltung, sondern in erster Linie der Belehrung dienen und eine auch für Knaben schickliche Weihestimmung vorbereiten. Man wende nicht ein, durch solche Vermehrung wäre das Buch zur Unformlichkeit geziehen; hätte der Herausgeber das Puppenspiel und die Geschichte aus den Wanderjahren einfach ausgelassen und die Schwänke und Kleinigkeiten auf ein Mindestmaß beschränkt, so hätte er wenigstens fünf Druckbogen für Würdigeres gespart.

Er war seiner Aufgabe nicht gewachsen. Nicht „unser bestes Jugendbuch“, wie es in der Empfehlung des Verlegers heißt, hat er geliefert, sondern eine unzureichende, Goethes Wesen durchaus nicht vermittelnde Sammlung. Was er versprach, ist, von einem tüchtigen Pädagogen, der vor großer Dichtung Ehrfurcht empfindet, erst noch zu leisten. Vor diesem schlechten Buch aber soll jeder Freund Goethes und deutscher Jugend eindringlich warnen.

Professor Dr. Ludwig Geiger.



Verse.*)

Nerol, das Meer und Sennas Paläste . .
wie les' ich Das . . . Mit starrem Glanze hebt
der Himmel sich darüber. Und mir schwebt
der Duft her i' Ithener Olivenäste.

Dann auf der weißen Straße von Levante . . .
Der Motor singt. Er saust wie ein Schrapnell.
Das Thal schäumt auf von Blüthen, breit und hell,
und schneelig blinkt der Alpen Glatzherkante.

Allein das Meer! Es funkelte nie blauer,
nie floß es sanfter in des Himmels Schale.
Hier wird vergeblich Deine wilde Trauer.

Selbst als Galeeren in uralter Zeit
die Bai durchfuhren, scholl mit einem Male
das Lied der Ruderknechte hier befreit.

Rokokogarten.

In diesen grünenden und graden Gängen
siehst Du das Leben wunderbar erstarrten
und sich in trügerische Formen zwängen.
Hier bauten vornehme und weise Narren
sich ihre Liebesgärten auf den Hängen,
erfüllt vom Klang ironischer Gitarren.

Uralte Ahornbäume, grane Buchen
siehn da und Mauern frommer Tagusheden.
Willst Du Natur an diesem Orte suchen,
sie äugt Dich an aus lieblichen Verdecken.
Gott Pan weiß ferne, nur am Wasserbecken
grinst ein Triton; doch mußt Du nicht erschrecken:
gewöhne Dich, zu lächeln, statt zu fluchen.

Gewöhne Dich, zu lächeln, statt zu hoffen.
Wie würde Deines Herzens Zwiespalt neben
die heitre Ammutz dieser Hügel passen.
Du mußt die Welt nur im Betrachten fassen
und Dich, wie einst es Brauch war, durch das Leben
in einer Sänfte tragen lassen.

Wien.

Camill Hoffmann.

*) Aus dem Gedichtband „Die Vase“, der bei Ugel Juncker erscheint.



Anzeigen.

Stendhal (Henry Beyle): Römische Spaziergänge. Deutsch von Friedrich von Oppeln-Bronikowski und Ernst Diez. Verlag von Eugen Diederichs in Jena. 8 Mark.

Stendhals „Promenades dans Rome“ (1828), in Frankreich längst als standard work der Italienliteratur geschätzt, sind in Deutschland bisher nur von Kennern gewürdigt worden. Hier ist nun eine sorgsam vorbereitete deutsche Ausgabe. Die Uebersetzer haben eine ausführliche Einleitung beigezeichnet, die das Verhältniß Stendhals zum Kunstgeschmack seiner Zeit präzisirt und zum ersten Mal die Entstehung und Quellengeschichte des Werkes kennen lehrt. Viel veraltete Badekerweisheit von 1828 ist in der Uebersetzung ausgemerzt worden, da sie die noch lebensfrischen Theile des Werkes zu ersticken drohte; das Buch umfaßt aber immer noch über vierhundert Seiten. Es ist mit zahlreichen, das Verständniß erleichternden Anmerkungen und Hinweisen versehen, die der Originalausgabe fehlen, und durch vierundzwanzig Kupfertafeln des berühmten Piranesi, des „Raffaels der Ruinen Roms“, illustriert, welche die ewige Stadt ungefähr so darstellen, wie sie zu Stendhals Zeit ausah; bekanntlich haben Feuersbrünste (wie bei San Paolo Fuori le mura), Ausgrabungen und Abreibungen dieses Bild seitdem beträchtlich verändert. Von dem Inhalt und der Art, wie Stendhal Rom sah und darstellte, werden am Besten einige Auszüge aus dem Text einen Voranschmack geben. Das ganze Werk setzt sich aus solchen mehr oder minder lose gefügten Tagebuchaufzeichnungen zusammen; es ist, wie Alfred von Reumont schon 1844 schrieb, „amüsant, vielfach belehrend und mehr geeignet, in seinem Plauderton, seiner fragmentarischen Schreibart, dem Aufnehmen und Fallenlassen einer Menge der verschiedenartigsten Gegenstände ein anschauliches Bild römischer Verhältnisse unter Pius dem Siebenten und Leo dem Zwölften zu geben als irgendein anderes“. Wir können es heute getrost als bleibendes Werk zwischen Goethes und Taines Italienreisen einreihen.

Charlottenburg. Friedrich von Oppeln-Bronikowski.

Ich habe mich in einem Haus der Via Gregoriana eingemietht, wo einst Salvator Rosa gewohnt hat. Von dem Tisch, an dem ich schreibe, überblicke ich drei Viertel von Rom; und vor mir, am anderen Ende der Stadt, erhebt sich majestätisch die Peterskuppel. Wenn die Sonne sinkt, sehe ich sie durch die Kuppelfenster scheinen; eine halbe Stunde später hebt sich der herrliche Dom vom klaren orangefarbenen Abendhimmel ab; und darüber funkelt ein erster Stern. Nichts auf Erden hält hiergegen Stand. Die Seele ist gerührt und erhoben; stille Glückseligkeit erfüllt sie ganz. Doch ich glaube, um diese Empfindungen voll auszukosten, muß man Rom lange kennen und lieben. Ein junger Mensch, der niemals Leid erfahren hat, begriffe sie nicht. . . .

Im Kolosseum muß man allein sein. Sobald andere Besucher es betreten, schwindet die Freude des Reisenden fast völlig. Statt sich in

erhabene und ergreifende Träumereien zu verlieren, beobachtet er unwillkürlich die Lächerlichkeiten der Ankömmlinge; und es scheint ihm stets, als ob sie reich daran wären. Das Leben schrumpft zusammen wie im Salon; man hört wider Willen die armseligen Gespräche. Befäße ich die Macht, ich wäre ein Tyrann und ließe das Kolosseum während meines römischen Aufenthalts schließen. . . .

Die Römer des neunzehnten Jahrhunderts sind keine Ungläubigen wie wir; sie mögen in ihrer Jugend an ihrer Religion zweifeln, aber man sände in Rom doch wenige Deisten. Vor Luther gab es deren viele, selbst Atheisten. Seit dieses großen Mannes Austreten haben die Päpste Angst bekommen und überwachen sorgfältig die Erziehung. Das Landvolk der Campagna ist so mit Katholizismus durchtränkt, daß nach seiner Auffassung nichts in der Natur ohne Wunder geschieht. Ein Hagelschlag kommt zur Strafe für einen Nachbar, weil er das Kreuz, das auf seinem Feld steht, nicht mit Blumen geschmückt hat. Eine Ueberschwemmung ist eine Warnung des Himmels, um eine ganze Ortschaft auf den rechten Weg zurückzuführen. Stirbt im Monat August ein junges Mädchen am Fieber, so ist eine Strafe für seine Liebhaften. Der Pfarrer scharft Dies jedem Beichtkind ein.

Verronti führte im französischen Heer ein Bataillon. Seine Tapferkeit ist durch hundert Kämpfe erwiesen; er begann seine Laufbahn damit, daß er 1800 zum Tode verurtheilt wurde. Er rühmt sich nur einer Thatfache: daß er ein Freigeist sei. Von seinen Schlachten kein Wort; dagegen kann er den „Gewatter Matthieu“ und die „Pucelle“ von Voltaire auswendig und citirt Stücke daraus; und er weiß immer einen neuen Grund anzuführen, daß man fünf Minuten nach seinem Tode eben so weit ist wie fünf Minuten vor der Geburt. Das Geschick führte diesen Freigeist kürzlich nach Neapel an einem Festtage des San Gennaro. Unglücklicher Weise ließen er und ein paar Freunde sich fortreißen, in den Dom zu gehen, mitten unter den ungeheuren Schwarm von Bettlern, die den Heiligen beschimpfen und ihn *laccia verde* nennen, wenn sein Blut nicht flüssig wird!*) Kaum steht Verronti an dem Eisengitter, das die Menge von dem Wunder abtrennt, als er weint, auf die Knie sinkt und sich schließlich den Reliquienbehälter, der das kostbare Blut des Heiligen Januarius enthält, auf Stirn und Mund drücken läßt. Nach Beendigung der Ceremonie verbirgt er sich in einen Beichtstuhl. Am folgenden Tag antwortet er auf alle Anzüglichkeiten beschämt und vertwirrt: „Es war stärker als ich.“ So sind die italienischen Freigeister. . . .

Im Jahre 1824 wohnte ich einer Heiligsprechung bei. Der neue Heilige wurde zu dieser Würde erhoben, weil er eines Freitags zu

*) Das „Wunder des Heiligen Januarius“, das sich jährlich zweimal wiederholt, besteht darin, daß sein geronnenes, angebliches Blut, das in einer Phiole aufbewahrt ist, flüssig wird. Vollzieht sich dieses Wunder zu langsam, so ist ein schlechtes Vorzeichen.

einem Feinschmecker kam und gebratene Lerchen auf seinem Tische fand. Sofort gab er ihnen das Leben wieder; sie flogen zum Fenster hinaus und die Sünde war vereitelt. Ein Anderer wurde kanonisiert, weil er einen Kapaun in einen Karpfen verwandelt hatte.

Einer von uns, der in italienischen Dörfern in Quartier gelegen hatte, hörte oft von Madonnen reden, die seuzten oder die Augen bewegten. Die sichere Wirkung solcher Wunder ist, daß der nächste Kneipenwirth gute Geschäfte macht. Nach Verlauf von sechs Monaten, wenn das Wunder anfängt, Ungläubige zu finden, wird es von der geistlichen Behörde verboten. . . .

Das Bedürfniß nach gedeckten Wandelhallen machte sich in Italien, wo die Sonne das halbe Jahr hindurch Fieber brütet, mehr geltend als etwa in Paris. Auch die Gewitterregen sind so plötzlich, daß man nach fünf Minuten windelweich ist, als ob man in den Tiber gefallen wäre. Daher die Nothwendigkeit gedeckter Wandelhallen. . . . Die Form dieser Riesenbauten, Basiliken genannt, war die eines länglichen Vierecks. Das Innere war durch Säulen in mehrere Schiffe geschieden; die Säulen des Mittelschiffes trugen gewöhnlich andere von leichterer Bauart, die ein Obergeschoß in Emporenform bildeten. Eine halbrunde Nische schloß den Bau ab; hier tagten die Gerichte. Die Römer trafen einander in den Basiliken, um Geschäfte aller Art zu erledigen; man verkaufte dort allerlei Waren; es war ein Treffpunkt für Müßiggänger. Eine der Hauptvergnügungen dieses Volkes, das seit der Tyrannie den Müßiggang gelernt hatte, war, in die Basiliken zu gehen, wie wir heute ins Café gehen, die Börse besuchen oder Gesellschaften mitmachen. In der republikanischen Zeit konnten alle Geschäfte, große wie kleine, vor Gericht enden. Ein Konsul, der Unterschleife gemacht hatte, wurde genau so wie ein Bürgermann, der ein Kind gestohlen hatte, vor Gericht citirt. Die jungen Leute der vornehmsten Familien traten als Advokaten auf; die Beredsamkeit war der Weg zur Ehre. Einem Prozeß beizuwohnen, war für die Römer, was für uns die Zeitungslecture ist. In Rom nahm man am öffentlichen Leben viel mehr Antheil, weil man zu Hause viel weniger beschäftigt war. Die Frauen waren nichts weiter als Mägde, die Wolle spannen und die Kinder aufzogen. Die Römer waren so schlau, ihren Frauen einzureden, daß die erste Pflicht einer achtbaren Matrone sei, sich zu langweilen. Erst in Caesars Zeit spürten die reichen Frauen den Betrug dieses Systems; damals rief Cato, daß Alles verloren sei. . . .

Vor der Revolution in Frankreich besaß ein Schuster, ein Anwalt, ein Arzt gewissermaßen die Eigenschaften seines Standes. Der Arzt, der Advokat hatten nur ein bescheidenes Fortkommen. Jetzt ist Paris eine Republik, in der die Gleichheit herrscht; und man ist vor Allem Gesellschaftsmensch, denn Jeder weiß, daß man nur durch seine Salonbeziehungen zu Ruhm und Vermögen gelangt. In Rom sucht man das Glück, indem man seine Leidenschaften befriedigt. Jeder folgt dem Antriebe seiner Seele; und diese Seele nimmt niemals die Farbe

des Handwerkes an, mit dem der Mensch sich sein Brot verdient. Im Handwerk des Schusters liegt durchaus nichts Enges und Niedriges; und wenn ihm das Glück morgen ein großes Vermögen bringt, wird er in der vornehmen Gesellschaft nicht zu sehr auffallen. Höchstens durch seine Energie; denn hier wie überall hat die französische Erziehung die höheren Stände verkümmert. Es wird in den Augen der Nachwelt ein Hauptmerkmal des neunzehnten Jahrhunderts sein, daß die nothwendige Kühnheit, anders zu sein als Alle, völlig fehlt. Das macht die Walze der Civilisation; sie ebnet Alles auf das selbe Niveau ein und erdrückt die Ausnahmemenschen, deren einige den Namen Genie erhalten. Doch die nivellirende Wirkung des Jahrhunderts geht weiter; sie verbietet der geringen Zahl von Ausnahmemenschen, die trotz Alledem geboren werden, Etwas zu wagen und zu arbeiten. Ihr Leben lang sieht man sie am Ufer stehen und sich zu dem Wagniß anschicken, ins Wasser zu springen. An das Ufer gebannt, beurtheilen sie von da aus die Schwimmer, die oft weniger taugen als sie. . .

Ein holerischer Mensch, der sich einen Meißerstück erlaubt, hat in Rom immer drei Arten von Hoffnung. Und diesem phantastewollen Volk genügt ein Fünfschen von Hoffnung, um die stärksten Einwände zu entkräften und den Leidenschaften zum Sieg zu verhelfen. Der holerische Mensch hofft: nicht erwischt zu werden; durch Verwendung eines Fratone nicht verurtheilt zu werden; wenn auch verurtheilt, dennoch freigelassen zu werden, und zwar wieder durch die Gunst eines Mönchs, was freilich in der Franzosenzeit nicht vorkam.

Das Brigantenthum hat einen seltsamen Ursprung. Um 1550 erinneten sich die Bewohner des Kirchenstaates noch der italienischen Republiken und der durch sie geschaffenen Sitten, nach denen Jeder seine Rechte mit allen Mitteln verfolgte. (Diese Freiheit war erst vor zwanzig Jahren von Karl dem Fünften unterdrückt worden.) Die Unzufriedenen hatten sich in die Wälder geflüchtet: um zu leben, mußten sie rauben. Sie besetzten die ganze Berglinie von Ancona bis Terracina und rühmten sich, die verachtete Regierung zu bekämpfen, welche die Städte bedrückte. Ihr Handwerk betrachteten sie als überaus ehrenhaft und es ist nothwendig, daß dieses Volk voll List und Feuer, daß von den Briganten ausgeplündert ward, deren Mannhaftigkeit bewunderte. Der Bauernjunge, der Brigant wurde, stand bei den jungen Mädchen des Dorfes in viel höherem Ansehen als einer, der den Sold des Papstes nahm. Diese Oeffentliche Meinung zu Gunsten der Briganten, welche die armen, franken, methodistischen Engländer, wie Eustace, so empört, war die Folge der unsinnigen Verwaltung der Päpste, die seit dem Konzil von Trient regirten. Im Jahr 1600 bildeten die Briganten die einzige Opposition. Ihr Abenteuererleben gefiel der italienischen Einbildungskraft. Der Sohn einer verschuldeten Familie, der heruntergekommene Edelmann, rechnete es sich zur Ehre an, mit den Briganten, welche die Campagna durchstreiften, gemeinsame Sache zu machen. In einer Zeit, wo es keine Tugend gab und

unfähige Schurken sich in alle Vortheile der Gesellschaft theilten, zeigten sie wenigstens Tapferkeit. . . .

Ueber die Methode, wie man im niederen Volk zu Vermögen kommt, höre man die Meinung meines Schusters. Man hüte sich sehr, arbeitsam, fromm und bieder zu sein. Man macht Scandal, amüsiert sich, geht mit hübschen Frauen auf den Monte Testaccio; der Scandal verbreitet sich im Stadtviertel; plötzlich aber wird man von der göttlichen Gnade betroffen und überantwortet seine Gewissenspflege irgend einem Fratone (einem Kapuziner oder Barsüßer, der bei einflussreichen Kardinalen verkehrt); man arbeitet den Tag über fleißig in seiner Werkstätte, um sich abends vorsichtig zu zerstreuen; man giebt Almosen: und in fünf oder sechs Jahren ist man guter Kundschaft, Fürsten und Fremden empfohlen und sieht sich an der Spitze eines renommirten Geschäfts. „Ich hätte rascher Geld gemacht,“ fügte der Schuster hinzu, „wenn ich eine hübsche Frau geheirathet hätte; aber, weiß Gott, dieses Mittel widerstrebte mir.“ Ein Mißtrauischer wird mir erwidern: „Wie, mein Herr, ein Schuster hat Ihnen Das in einer Viertelstunde und in zehn Zeilen gesagt?“ Nein, Verehrtester, in sechs Jahren und in dreißig oder vierzig Plauderstunden. . . .

Die Glücksspiele sind eine der großen Leidenschaften der Italiener. Wenn ein Römer von seiner Liebsten verlassen wird, vergiftet er nie, wie tief sein Schmerz auch sei, die Zahl der Jahre seiner Geliebten und die des Tages zu sehen, an dem sie sich getrennt haben.

Ein Italiener, der ein Bild liebt, hängt es seinem Bett gegenüber auf, um es beim Erwachen zu sehen, und sein Salon bleibt schmutzlos. Man verlangt hier wirkliche Freuden und der Schein gilt nichts. . . .

Gestern handelte ein Engländer um ein Gemälde. Er sagte zum Maler: „Wie viele Tage hat Sie dieses Bild gekostet?“ „Elf Tage.“ „Schön; dafür gebe ich Ihnen elf Zehinen; mit einer Zehine pro Tag sind Sie reichlich bezahlt.“ Der Künstler stellte sein Bild entrüftet an die Wand und drehte dem Aristokraten den Rücken. Diese Art von Höflichkeit liefert die Engländer den Puschern aus. Ich sah Bilder, die mit achtzig und hundert Louisdor bezahlt wurden und die nicht hundert Franken werth waren; was mir große Freude machte. . . .

Rom hat gar nichts von der Heiterkeit, dem lauten Treiben und dem Geschrei einer Großstadt wie Neapel. Die ersten Tage glaubt man, in der Provinz zu sein. Bald aber gewinnt man dem ruhigen Leben, das man hier findet, Geschmack ab. Ein Franzose von natürlichem, gesundem und tiefem Geist sagte gestern zu mir: „Ich möchte wirklich, daß mich der Papst zum Monsignore mache. Ich würde hier mein Leben im Betrachten und Erforschen der Denkmale zubringen.“ Zur Zeit des Kardinals Consalvi hätte ich diesen Wunsch getheilt: Rom wäre ein sehr guter Zufluchtsort vor der Welt, ihren Ränken und Leidenschaften, and their sea of troubles (Hamlet). Dieses Gefühl bevölkerte die Klöster im dreizehnten Jahrhundert. . . .

In Rom soll man, wenn möglich, drei Tage ununterbrochen in

der Gesellschaft fröhlicher Gefährten und drei Tage in tiefster Einsamkeit leben. Wer Seele hat, würde verrückt, wenn er immer allein wäre...

Für eine schöne Römerin, die in ihren Manieren schlicht ist (und so sind sie fast alle), ist nichts schwieriger, als in einem pariser Salon halbwegs gut aufgenommen zu werden. Die Schlichtheit der Manieren, die plötzlichen Bewegungen, die Antworten, die mehr mit dem Gesichtsausdruck als mit Worten gegeben werden, gelten in Paris, namentlich wenn dieses Benehmen mit großer Schönheit gepaart ist, fast für schlechten Ton. Die Geberden einer Römerin sind eben so schlicht wie lebhaft, mag sie nun im Theater im Vordergrund einer hellerleuchteten Loge sitzen oder im Hintergrund eines Salons, dessen Portieren geschlossen sind. In Rom kennt sich alle Welt; wozu sich also geniren? Auch ist Zwang für diese Seelen, die stets tief mit Etwas beschäftigt sind, und wäre es nur eine Nichtigkeit, unerträglich. . . .

Eine Römerin, der ein junger Ausländer gefällt, betrachtet ihn mit Wohlgefallen; so oft sie ihn in Gesellschaft sieht, kümmert sie sich nur um ihn. Sie wird einem Freunde des Mannes, den sie zu lieben beginnt, offen sagen: „Dite a W***cho mi piace.“ Wenn der bevorzugte Mann das Gefühl, das er einflößt, theilt und die schöne Römerin fragt: „Mi volete bene?“ so wird sie ganz einfach sagen: „Sì, caro.“ In dieser einfachen Weise knüpfen sich hier Verhältnisse, die Jahre lang dauern; und wenn sie ein Ende haben, so ist stets der Mann der Verzweifelte. Der Marchese Gatti hat sich erst kürzlich nach seiner Rückkehr aus Paris erschossen, weil er seine Geliebte untreu fand. . . .

Der Italiener betet seinen Gott mit den selben Fibern des Herzens an, womit er seine Geliebte vergöttert und die Musik liebt. Denn für ihn liegt in der Liebe viel Furcht. Die Hauptsache, um eine Italienerin zu erobern, ist, daß man eine entflammbare Seele hat. Der französische Geist, der Kaltblütigkeit besitzt, ist ein Hinderniß. Das will unser liebenswürdiger Reisegefährte Paul nicht verstehen. Er amüsirt sehr, doch er besticht keineswegs; und er begreift nicht, daß er Damen, die er Thränen lachen läßt, nicht gefällt. . . . *E t e n d h a l.*

Karl Hilty: Blätter zur Geschichte seines Lebens und Wirkens von Heinrich Auer. Bern, R. J. Wyß, 1910. 3,20 Mark.

Hilty hatte sich in dreißigjähriger öffentlicher Thätigkeit (als Rechtslehrer an der Universität Bern, als einflußreicher Valitiker, als Offizier — zuletzt ward er Oberst und Oberauditor der schweizer Armee) die allgemeine Hochschätzung seiner Landesleute erworben, als Diese zu ihrer Ueberraschung aus dem Büchlein „Glück“ und den darauf folgenden religiösen und ethischen Schriften erfuhren, daß ihr großer Patriot ein Mystiker sei, der im steten Bewußtsein der Gegenwart Gottes lebe. Die reichsdeutschen Leser wußten nichts von den persönlichen Verhältnissen und der amtlichen Stellung des Verfassers, mochten ihn wohl für einen Geistlichen halten und hatten darum keinen Anlaß zur Ver-

wunderung. Von da an hat Hilthy weit über die Schweiz hinaus als Apostel gewirkt. Seine erbaulichen Schriften sind bis jetzt in dreihunderttausend Exemplaren verbreitet, neue Ausgaben werden vorbereitet, in mehrere Sprachen ist namentlich „Glück“ übertragen worden. Im Oktober 1909 hat Hilthy sein Erdenleben beendet. Jüngst ist ein anderer Apostel gestorben, ein größerer, würde eine Volksabstimmung bekunden, denn Tolstoi ist in jedem Hause bekannt, das eine Zeitung hält, und in Deutschland wenigstens giebt es kein Haus ohne Zeitungen und Wochenblätter; von Hilthy dagegen haben sogar konservative Zeitungen nichts gemeldet. Seine Büchlein sind nur von Freund zu Freund verbreitet worden. Sollte ein Besucher von berliner oder wiener Literaturcafés zufällig von ihm wissen, so würde er sich hüten, davon Etwas zu verrathen; er würde den Namen nicht nennen, in keinerlei Weise, nicht laut und nicht leise, denn er müßte sich ja schämen, mit der Schmach des Jahrhunderts bekannt zu sein, mit dem Mucker, der eine Universität-Kathedra der freien Schweiz verunzirt hat. Warum man sich Tolstois nicht schämt, ist bekannt; einer der Gründe mag auch sein, daß er für das sogenannte Freidenkerthum keine Gefahr bedeutet, weil seine Lebensweisheit unfruchtbar ist. Denn nach seinem Rezept kann der Durchschnittsmensch nicht leben, hat er selbst nur unvollkommen zu leben vermocht, wie ihm einer seiner Freunde, Professor Masaryk, oft genug vorgehalten hat. Darum ist er als Apostel (über seine literarische Bedeutung habe ich kein Urtheil) nur ein Phänomen gewesen, das vorüberrauschte. Hilthys Büchlein dagegen werden wie die Bibel und Thomas a Kempis im Stillen fortwirken, denn sie enthalten Rathschläge, die man befolgen kann, Anweisungen, nach denen sich leben läßt; sie sind klar und schlicht, frei von aller Phantastik und Utopik. Der einzige Fehler, den ich in seiner Lehre finde, ist, daß sie hier und da von seiner Berufsstellung und von seiner Nationalität zu stark beeinflusst sind. Er hält Manches, was allerdings einem Universitätsprofessor keine Schwierigkeit verursacht, für allgemein durchführbar und er überschätzt die demokratische Republik, weil er zufällig in dem einzigen europäischen Land lebte, für welches diese Staatsform die angemessenste, die geradezu von der Natur geforderte ist. Daß Hilthy begeisterter Demokrat, Gegner der Todesstrafe und eifriger Befürworter des Frauenstimmrechtes war, wird vielleicht Manchen, der sonst aller „Vetisterei“ weit aus dem Wege geht, bestimmen, sich über dieses Exemplar der ihm verhaßten Richtung aus Auers kleinem Buch zu informiren. Die zahlreichen Verehrer des Mannes aber werden sehr dankbar dafür sein. Wenn sie darin weniger über sein äußeres Leben finden, als sie wahrscheinlich wünschen (nur von seinen Jugendjahren bekommen wir ein klares und ausgeführtes Bild), so liegt Das wohl daran, daß sein Mannes- und Greisenalter in der Bahn genau geregelter Berufsthätigkeit sehr einfach verlaufen ist, und an seinen Klauserngewohnheiten.

Aeiffé.

Karl Jentsch.



Razzia.

Wichtige Leute behaupten, daß Börsengeschäft habe nachgelassen, seit die bucket shops bekämpft werden. Die sorgten doch immer dafür, daß der Wille zur Spekulation rege blieb. Wer nicht nur wichtig sein will, darf sich aber des Eifers freuen, mit dem der Deutsche Bankierverband gegen das Ungeziefer vorgeht. Der Konnex mit der Presse, der sofort gesucht wurde, hat sich gut bewährt. Man theilt einander die Erfahrungen mit und schafft so eine lückenlose Kasuistik. Der Centralverband der deutschen Banken und Bankiers konnte feststellen, daß eine „erstickliche Abnahme des bekämpften Unwesens“ eingetreten ist. Das stimmt zu der scherzhaften Klage über das Fehlen der „Einpeitscher“ für die Effektenpekulation. Die überraschende Mannichfaltigkeit der bucket-shop-Literatur, die Woche vor Woche in neuen Erscheinungen auf den Markt kam, ist nicht mehr zu erbliden. „Nie kehrt Du wieder, goldne Zeit.“ Der Bankierverband hat ausländischen Effektenhändlern zweifelhafter Qualität das Leben schwer gemacht. Aber das Wesen des bucket shop ist nicht leicht zu fassen. Glaubt man, ihn zu haben, so schlüpft er Einem, aalglatt, durch die Fingern. Und die Gerichte kennen die Merkmale des unsoliden Effektenhandels noch nicht genau genug, um immer rasch den richtigen Entschluß zu finden. Von der Verfügung des Justizministers, daß in der Staatsanwaltschaft Spezialisten für diese Strassachenart ausgebildet werden sollen, darf man eine Verschärfung der Kontrolle erhoffen. Auch der Handelsminister und der Minister des Innern haben Verfügungen gegen die Schwindelbankiers erlassen. Durch die Vacuumreinigung des deutschen Marktes wird wohl auch ein Theil des Schmutzes, der sich an den Grenzen anhäuft, mit aufgesogen werden. Nöthig wäre es; denn im Ausland scheint der bucket shop günstigere Lebensbedingungen zu finden als in den deutschen Landen. Von dem Verfahren gegen budapester Firmen sprach ich hier schon. Im Juli 1908 hatte unser Generalkonsul diese Effektenhändler wegen Betruges angezeigt; und die Untersuchung ergab die Nothwendigkeit der Anklage. Dennoch wurde Ende 1910, durch Beschluß des Anklagesenates, das Verfahren eingestellt. Zwar, hieß es, sei bewiesen, daß die Firma und ihre Agenten vielfach die mit dem Publikum abgeschlossenen Geschäfte „in sich“ gemacht und den ganzen Verlust des Kunden in die Tasche gesteckt hatten; man könne aber nicht feststellen, daß sie falsche Auskunft über die Papiere gegeben oder die Kurse künstlich beeinflusst habe. Zu dieser Feststellung (daß man nicht feststellen könne) hat man zwei Jahre und ein halbes gebraucht; und selbst wenn die Beschwerde des Staatsanwaltes Erfolg hat, bleibt allzu viel Zeit zu neuer Plünderung des Publikums.

Der bucket shop nützt jeden Vortheil aus und scheut auch die Klage wegen Beleidigung nicht, wenn er hofft, daß einzelne seiner Geschäfte das Licht des Gerichtssaales vertragen. Dem Kritiker gelingt vielleicht der Wahrheitsbeweis nicht ganz (wers erlebt hat, weiß, wie

schwer Einem die Entschleierung der Wahrheit oft gemacht wird) und die Folge ist dann eine Verurtheilung wegen Beleidigung. In Dresden hat neulich ein Landgerichtsdirektor, am Schluß der Verhandlung gegen einen Schnapphahn, einen Appell an die Presse gerichtet. Die Zeitungen sollen nicht nachlassen, das Publikum vor zweifelhaften Firmen und Geschäften zu warnen; denn nur sie können das Volk vor solchen Ausbeutern schützen. Dieser Landgerichtsdirektor hat wohl eine bessere Meinung vom Werth der Presse als der Reichstagsabgeordnete Dr. Wagner, unter dessen Namen der neue Beleidigungsparagraph läuft. Diese Lex Wagner würde den Kampf der Zeitungen gegen die Schwindelbankiers beträchtlich erschweren. Schon heute ist, wenn die Kette des Beweises eine kleine Lücke zeigt, eine unangenehme Strafe zu fürchten. Wird nun das Maximum der Strafe wegen Beleidigung durch die Presse auf 10000 Mark, zwei Jahre Gefängniß und 20000 Mark Buße erhöht: wie viele Redakteure werden dann Lust haben, für das Wohl der Menschheit sich in solche Gefahr zu begeben? Das Schlimmste ist die „Buße“. Den „Rentenjägern“ werden sich die Bußjäger gesellen. Der reiche Verleger mag dem drohenden Gewölk mit Ruhe entgegensehen; die Millionen im Safe leiten den Blich zur Erde. Aber die ärmere Provinzpresse, die breiten Massen der Bevölkerung die Meinung macht, darf nicht wagen, sich in eine Aktion einzulassen, durch die sie vielleicht in Vermögensverfall geräth. Daran sollte man bei der Schlußabstimmung über die Lex Wagner denken. Die Regierungen, die das Mandat der Presse zur Vernichtung der bucket shops anerkennen, müßten eine Bestimmung ablehnen, die das Werkzeug stumpf macht. Die Gerichte sind den Dingen zu fern, um jedem Schwindelbankier die Schlinge kunstgerecht um den Hals legen zu können; und sie verlieren, wenn die Presse geknebelt wird, ihre beste Aufklärungstruppe. Unter der Herrschaft des neuen Paragraphen könnten wir erleben, daß Spezialisten aufkommen, die das Einsäckeln hoher Bußsummen zu einem netten Nebengeschäft ausbilden. Die frisch drauflosklagen, den Wahrheitbeweis auf die Fälle beschränken, wo er nach menschlichem Ermessen nicht geführt werden kann, und dann mit ihren 20000 Mark munter abziehen. Der Richter wird sie erkennen und ihnen die Buße versagen? Sicher nicht oft. Vor Gericht sieht mancher Kläger wie ein Ehrenmann aus; fern von der Thurmstraße zeigt er dann ganz andere, weniger holde Wesenszüge.

Der Bankierverband hat sich nicht nur um die Ethnologie des Wortes „bucket shop“ bemüht (es stammt entweder aus dem amerikanischen Geschäftsleben und bedeutet da „Eimerladen“, weil unsolide Getreidefirmen vor ihren Geschäftslokalen Eimer mit Getreideproben aufstellen, um das Publikum zu täuschen; oder vom englischen bucket = Köpfel), sondern hat auch die Spuren des besonders gebräuchlichen Prämienwindels erkennbar gemacht. Der Unreißer bedient sich mit Vorliebe der Prämie, weil er auf sie das Schlagwort „Versicherung gegen Verlust“ anwenden kann. Der Kontrahent wird durch die Er-

Närung geföbert, daß er, im schlimmsten Fall, nicht mehr verlieren kann als die Prämie. Die verliert er bei Geschäften mit einem bucket shop immer; denn der empfiehlt dem Kunden meist Papiere, die auf der schiefen Ebene sind; oder solche, in denen es offiziellen Prämienhandel gar nicht giebt, also auch keine Kontrolle des Kurses; oder er wählt Effekten, die so geringe Kurschwankungen haben, daß er dem Klienten einreden kann, es lohne nicht, die Papiere abzunehmen oder zu liefern. Auch dann geht die Prämie flöten. Das Prämiengeschäft ist ja eine legitime Form des Terminhandels; wird oft aber zu frechstem Bauernfang benützt. An sich dient die Prämie oder das Reugeld zur Begrenzung des spekulativen Wagnisses. Die Parteien sind von vorn herein auf ein festgesetztes Maximum von Verlust gefaßt. Die Prämie kann bei Spekulationen à la hausse und à la baisse zur Anwendung kommen. Wer ein Papier per Ultimo kauft, in der Erwartung, daß der Kurs am Stichtag höher als am Abschlußtag sein werde, sichert sich gegen die Möglichkeit eines niedrigeren Kurses durch eine bestimmte Prämie. Ist die zu zahlende Differenz größer als die Prämie, so muß er natürlich das Reugeld zahlen. Im anderen Fall straft ihn der Kursunterschied. Wer dagegen per Ultimo verkauft und auf einen unter den vereinbarten Stand fallenden Kurs rechnet (um die Papiere billiger einzuhandeln, als er sie zu liefern hat), Der läßt die Prämie schießen, wenn er am Tag der Liquidation des Geschäftes sich nur zu einem beträchtlich höheren Preis mit dem erforderlichen Material versehen könnte. Um das Risiko weiter zu theilen, kann man eine Kombination von Vorprämie (à la hausse) und Rückprämie (à la baisse) herstellen: das Stellagegeschäft. Auf der Basis eines mittleren Kurses hält man sich die Möglichkeit offen, die Papiere entweder zu liefern oder abzunehmen oder, wenn Beides nicht lohnt, die verlorene Differenz, das „Stellgeld“, zu zahlen. Einer kauft am zehnten Februar eine Stellage auf 100 Aktien per Ultimo März zu 150/160. Das heißt: er kann am Prämienstichtag erklären, ob er die Aktien zu 150 liefern oder zu 160 abnehmen will. Wird das Papier am Tag der Erklärung zu 155 notirt, so verliert der Kontrahent 5 Prozent in beiden Fällen. Das ist das Maximum des Verlustes; denn jeder Kurs, der zwischen 150 und 160 liegt, bringt eine geringere Einbuße als 5 Prozent. Hat sich die Notiz unter 150 gesenkt, so gewinnt der Stellageläufer; denn er kann, laut Abmachung, die Stücke zu 150 liefern, hat aber die Möglichkeit, sie zu diesem Zweck billiger anzuschaffen. Ragt der Kurs über 160 hinaus, so wird der Kontrahent die Papiere beziehen, denn er braucht dann für eine Aktie, die theurer als 160 ist, nur diesen Preis zu zahlen. Der bucket shop sucht sich die einfachste Form des Prämienhandels aus: die Barprämie. Die wird, im Gegensatz zur Vor- oder Rückprämie (Reugeld), beim Abschluß des Geschäftes gezahlt, während die andere Entschädigung erst fällig wird, wenn der Kontrahent erklärt hat, daß er von seiner Spekulation à la hausse oder à la baisse zurücktritt. In diesem Fall hält er sich die Möglichkeit offen, von der Er-

ledigung eines Effektenhandels durch Zahlung einer Buße befreit zu werden. Bei der Barprämie aber erwirbt er vorher das Recht, am Tag der Abwicklung des Geschäftes sich dafür oder dagegen zu erklären. Wenn der Pseudobankier das Prämien­geld hat, ist der Kunde aller Sorgen ledig; denn er sieht die Prozente nicht wieder und ist dadurch der Mühe enthoben, später eine Entscheidung zu finden. Einen Gegenkontrahenten, der Erklärungen fordern könnte, giebt's nicht, da der bucket shop selbst als maskirter Gegner austritt. Der Handel bleibt Geheimniß des cabinet particulier. Die Börse wird durch ihn nicht behelligt. Und der kluge Gimpelfänger sorgt dafür, daß das kontrollirbare Börsenpapier in Begleitung von Nonvaleurs erscheint, an denen der Gimpel hängen bleiben muß. Verluste lassen sich, bei so günstigen Vorbedingungen, nach Belieben und jeweiligem Bedürfniß konstruiren.

Nicht ganz so einfach ist die Jagd auf Vor- oder Rückprämien. Bei denen kommt's darauf an, den Kunden zur Verlängerung des Prämienhandels zu bringen und ihm dann anständige „Interessen“ für „Schießgelb“ zu berechnen. Solche Behandlung von Prämien­geschäften giebt es im Verkehr zwischen soliden Bankfirmen und Publikum fast gar nicht. Im Normalfall wird sich der Kunde mit dem Verlust der Prämie begnügen und eine Prolongation nicht wünschen. Denn durch die Kosten für Prämie und Prolongation entsteht ein so beträchtliches Aufgeld, daß der Kurs den Kunden schon sehr begünstigen muß, um noch die Chance eines Gewinnes zu lassen. Der unsolide Bankier aber lebt vom Prolongiren; denn er will ja dem Ausraggeber nicht einen Gewinn auszahlen, sondern ihn in Verpflichtungen hehen, aus denen es kein Entkommen mehr giebt. Als letztes Mittel bleibt ihm die Möglichkeit, Gewinne als Vorschüsse für neue Geschäfte zurückzubehalten. Der Kunde, dem einmal das Glück gelächelt hat, ist das gegebene Objekt für neue Reizversuche. Er kommt gewiß wieder.

Man darf aber nicht glauben, jeder Prämienhandel und jeder Bankier, der sich damit befaßt, sei verdächtig. Die solideste Firma kann Prämien­geschäfte machen. Da der Bankierverband eine Liste der bucket shops führt, die nach Möglichkeit à jour gehalten wird, kann auch der Unkundige den Weg in saubere Häuser finden. Wichtig ist, daß die Geschädigten sich rechtzeitig melden und furchtlos ihren Ausbeutern auf den Leib rücken. Das mühten, nicht nur im eigenen Interesse, auch „Personen vom Stand“ thun, denen das Bekenntniß, daß sie auf den Leim gefrohen sind, schwer wird. Mancher hat geschwiegen, weil er für sein Prestige zitterte. Damit wird nur den Schwindlern genügt. Werden sie jetzt, unter dem Zwang der Bedrohung, sich zu ehrbarem Wandel entschließen? Sehr wahrscheinlich ist's nicht. Eher, daß sie, nach einer Erholungspause, mit neuen Gaunerkniffen, gegen die noch nicht vorgesorgt ist, vor einem hohen Adel und verehrlichen Publico erscheinen. Darum müssen die Wächter die Augen offen behalten; und auch der Bankierverband darf noch lange nicht abrüsten. L a d o n.

MURATTI *Cigarettes*

Manchester

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz - gegr. 1696 -

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haus-trunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.**

Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt.

Vertreter überall gesucht.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg). Abl. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.



Elektrisches Plättisen im Gebrauch

Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt

Königgrätzerstr. 4

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

Die berühmte **Madame Chung**
chines. Tragödin
mit ihrem chinesisch. Schauspiel-Ensemble:
„Im Reiche des Drachen“, Chines. Schauspiel n. ein. alt. Legende in 2 Akten.

Miss Orford's Elefantendressurakt. **La belle Leonora**, span. Tänzerin. **Die Nellenas**, ein Fest in Venedig. **Che & Geishas**, japan. Gesangs-Tanztruppe. **Fred Marlon**, Instrumentator. **Florence and Eilian**, musikal. Akt. **Les Pieslutis**, Gladiatoren z. Pferde. **Morris Cronin-Cruppe**, mod. Jongl. „Durga“, das fliegende Piano. **Les Marquards** in ihrer Scene „Im Walzerwahn“.

— Biograph. neueste Aufnahmen. —

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73. 8 Uhr.

Polnische Wirtschaft.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Violinvirtuose

S. Scheller,

anerkannt tüchtiger Pädagoge,
glänzende Konzertkriken,
erteilt Unterricht

Charlottenburg, Saxe-Weimarsche 40 II.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Die
schöne Rissette.

CIRKUS BUSCH.

Grosses Gala-Programm

u. a. die neue gr. Ausstattung. Pantomime

„**Armin**“

(Die Hermannsschlacht).

Chat noir

Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.
Dir. Rudolph Nelson.

Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

Neues Programm!
und **Theodor Francke**

mit seinen beliebtesten Vorträgen!

Licht- spiele

Mozartsaal

Nollendorfplatz

Wöchentlich
neuer Spielplan

Jeden Sonnabend:

Première

Täglich geöffnet:

Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Eintritt jederzeit.

Ende 11 Uhr.

Programm und Garderobe frei.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.



JASMATZI

ELMAS

CIGARETTEN

MIT GOLD- U. HOHLMUNDSTÜCK

Qualität in höchster Vollendung

No. 3	4	5	in eleganter
Preis 3	4	5	Pfg. das Stück Blechpackung

In Persien, und zwar in der bedeutendsten Handelsmetropole des Landes, in Tebriz, ist eine Filiale, die von eigenem deutschen Personal geleitet wird, errichtet. Dies ist die erste Ansiedlung eines deutschen Teppichhauses in Persien.

Versand nach allen Ländern, auch an Private direkt a) Persien.

Voranfragen an

Reinhart von Oettingen, Teppich-Haus, Tebriz-Persien.

*Reinhart von Oettingen, Perser-Teppich-Handlung,
Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.*

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 58/54

Palais de danse

Pavillon Mascotte

Täglich:

Prachtrestaurant

Reunion

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr

Ende 12 $\frac{1}{2}$ Uhr

Eintritt 50 Pf.

Garderobe frei.

	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

Metropol-Theater.

Allabendlich:

**Hurra —
Wir leben noch!!!**Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von
S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Scene
gesetzt von Direktor R. Schultz.**Kleines Theater.**

Abends

8 Uhr:

I. Klasse.Vorher: **Variété**. Hierauf: **Die verflixten
Frauenzimmer.****Victoria-Café**

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz**Kalte und warme Küche.****Geb. Herrnfeld
Theater**

Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf 11—2.

Zwei Schlager**Eine verlorene Nacht****Er, Sie und Er**mit Anton und Donat Herrnfeld in
den Hauptrollen.**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.**Berliner Eis-Palast**

Lutherstraße 22—24.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Allabendlich: **Auftreten erster Eiskunstläufer u. -Künstlerinnen**
und **Vorführung größerer Eiskunst-Ballets** mit pompöser Ausstattung
und überraschenden Lichteffekten.**SANS-
SOUCI****Vornehmstes Restaurant**

(Five o'clock tea)

KURFÜRSTENDAMM 217

ECKE FASANENSTRASSE

Hillegass & Eberbach.**„CLOU“** Mauer-
Strasse 82
Zimmer-
Strasse 90-91**Berliner Konzerthaus****Täglich: Gr. Konzerte voller Orchester**

Anfang 8 Uhr :: :: Blockheft: 10 Karten 3 M. :: :: Eintritt 50 Pf.

Wochentäglich nach-
mittags 4—7 Uhr: **Gr. Promenade-Konzert** (bei freiem
Eintritt)Sonn- und Festtags 12—2 Uhr: **MATINEE.**

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Sanatorium Buchheide Finkenwalde b. Stettin

für Nervenranke, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.
Leit. Arzt Dr. Colla.

Alkoholentwöhnung

zwangslos Kuranstalt Rittergut
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken
Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende,
Herz- und Stoffwechsellranke, Erholungs-
bedürftige, Rekonvaleszenten etc.
Alle modern. Kurrichtungen vorhanden.
Anerkannt schöne und geschützte Lage.
Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

Schockethal bet **Cassel**
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.
Lag. Wintersp. Jagdgelegen. Prosp.
Tel. 1161 Amt Cassel. Dr. Schaumittel.

≡ Berlin - Zehlendorf - West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung
für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

==== Beschränkte Krankenzahl. ====

Dr. Möller's
Sanatorium
Dresden-Loschwitz.

Diätet. Kuren
nach Schroth

Herrliche Lage.
Wirks. HeilVerf.
f. Chron. Krankh.
Prosp. u. Brosch. frei.

Ober - Krummhübel Touristenheim

Besitzer: Alex Rischke.

Sommer und Winter geöffnet.

Vornehm ruhige Lage, direkt im Walde, 710 m Seehöhe.
Schöne Aussicht nach dem Hochgebirge.

Station für jeglichen Wintersport.

Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weist man alle Nachahmungen stets zurück. à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit

Privat-Schule. Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.



Emser Wasser

Heilbewährt bei *Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.*

Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

Hohenhonnef am Rhein



Am Südwestabhang des Siebengebirges, 180 m über dem Rheintal, in herrlicher Lage. Sommer und Winter geöffnet. Vollkommenste Einrichtung. Regelmässige Erfolge. Leitender Arzt Professor Dr. Meissen. Ausführliche Prospekte durch die Direktion.

Sanatorium für Lungenkranke

Morphium - Heilanstalt. Entwöhnung mildester Form ohne Spritze. Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Die ganze Falchingsfreude

lassen durch einen kurzen Aufenthalt bei uns in der Heilanstalt für Lungenkranke in Hohenhonnef am Rhein zu erlangen. Über Erhältlichkeit so schnell als möglich fortzukommen. Ein alterprobiertes Mittel dazu besitzen wir in Fay's ächten Sodener Mineralpastillen, auf die hiermit die grösstmögliche Aufmerksamkeit zuwenden sein mag.

lassen durch einen kurzen Aufenthalt bei uns in der Heilanstalt für Lungenkranke in Hohenhonnef am Rhein zu erlangen. Über Erhältlichkeit so schnell als möglich fortzukommen. Ein alterprobiertes Mittel dazu besitzen wir in Fay's ächten Sodener Mineralpastillen, auf die hiermit die grösstmögliche Aufmerksamkeit zuwenden sein mag.

Autoren

welche ein belletristisches oder wissenschaftliches Buch geschrieben haben und einen Verleger dafür suchen, der es nach modernen drucktechnischen Prinzipien ausstattet und rührg vertreibt, setzen sich mit dem **SILVA-VERLAG, BERLIN** W. 9, Link-Strasse No. 31, in

Verbindung

In 4. Auflage 1905 erschien: Der Marquis de Sade und seine Zeit.

Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengeschichte d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. a. d. Lehre v. d.

Psychopathia Sexualis

Von Dr. Eugen Dührren.

573 S., Eleg. br. M. 10.—, Leinwand M. 11,50.

Ferner in 7. Auflage:

Geschichte der Lustseuche

im Altertum nebst ausführl. Untersuch. üb. Venus- u. Phalluskult, Bordelle, Nougos, Theleia, Päderastie u. and. geschlechtl. Ausschweifung. d. Alten. Von Dr. J. Rosenbaum. 435 Seit. Eleg. br. M. 6.—, Leinwand M. 7,50. Prosp. u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werk. gr. frk. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgstr. 161.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen. **Modernes Verlagsbureau Curt Wigand** 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform. Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 101.

Nach der Handschrift beurteilt. (20 Jähr. Pr.)

Charakter

Prosp. fr. Psychologs P. P. Liebe, Augsburg.

Sanitäre

Artikel

Preisliste u. Brosch. grat. und franko. **Dr. Hentschel & Co.** Berlin 125, Moritzstr. 18.

Bar Geld

verleiht gegen Rentenrückzahl. an jederm. reell und schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma **C. Gründler, Berlin S.O. 422**, Granitzstrasse 166a. Prov. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

Der Meister in d. Gedächtniskunst.



Anleitung u. spielerod leichtes Erlangen d. höchsten Gedächtniskunst, selbst zahlr. höchst interessante, Neugier. und einem Anlange: **Der Gedächtniskunst im Varieté und Musik im Dienste der Heiltherapie von O. Hausbold.** Mit

Hilfe des verleg. Werkes wird ein jedes Gedächtnis nach 4-6 Std. Studierens das Fünftache als hochst. leisten; 100 u. mehrstellige Zahlen kann jedr nach einmaligen Durchlesen bequem im Kopf behalten. Besond. empfehlenswert für Personen, denen es an sang. Schaffensfreud. fehlt. Es ist niemand zu alt, niemand zu jung, um sich d. Methode anzueignen. **Preis nur 2 Mark.** Bücherkauf. gratis. Erfolg garantiert!

Fieker's Verlag, Leipzig.

Ohne Anzahlung

5 Tage zur Probe

liefern wir gegen **bequeme Monatsraten** photographische Apparate aller Systeme und in allen Preislagen, ferner Original-**Goerz' Triöder-Binocles**

I. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.
II. Camera-Katalog gratis.

Bial & Freund

Breslau u. Wien
Festisch
331 e



Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva.		Passiva.			
	M.	pf.			
Kass-Konto	1 470 990	32	Aktien-Kapital-Konto	28 500 000	—
Kontokorrent-Konto	1 104 199	59	Reserve-Konti	7 390 216	47
Lombard-Konto	2 029 908	78	Konto f. vorgetragene Zins-		
Effekten-Konto	5 900 327	37	entschuldigungen	294 190	80
Wechsel-Konto	1 243 815	86	Konto für vorgelagertes		
Diverse Debitoren	195 800	19	Pfandbrief-Aglo	586 212	83
Konto f. hypothek. Darlehen			Konto für Zinsabg.steuer	290 000	—
Zur Deckung der Pfandbriefe			Prämienfonds-Konto	2 394 227	08
bestimmte Hypotheken			Kontokorrent-Konto	118 092	08
M. 551 815 287,28			Diverse Kreditoren	956 576	29
Sonstige			Konti für Pfandbriefe		
Hypotheken	5 219 375,93	20	4% Prämien-Pfandbriefe		
Konto für hypothekarische			M. 10 720 000		
Lombard-Darlehen	1 281 280	06	4% Pfandbriefe	390 250 900	
Konto f. Hypothekenzinsen			3 1/2%	124 432 200	
und -Annuitäten	7 616 556	15	Noch nicht er-		
Bankgebäude-Konto	1 717 600	—	hobene ausgo-		
			leste Pfänder.	214 700	590 617 800
			Pfandbrief-Zinsenkonto	5 170 643	28
			Dividenden-Konto (unerhob.)		
			Dividende)	2 964	09
			Gewinn- und Verlust-Konto	2 912 388	16
	579 144 252,39			579 144 252,39	

Meiningen, den 9. Januar 1911.

Deutsche Hypothekenbank.

Kircher. Paulsen. Köhler.

Die für das Jahr 1910 auf 7% festgesetzte Dividende gelangt mit 21 M. für die Aktie zu 300 M. und mit 84 M. für die Aktie zu 1200 M. gegen Rückgabe der mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu verkehrenden Dividendenscheine von heute ab zur Auszahlung.

Meiningen, den 6. Februar 1911.

Deutsche Hypothekenbank.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz-

verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, behaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Siegfried Falk, Bankgeschäft

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.



Auskunftei PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 G.
Nähe Friedrichs'r. Tel. I, 3571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.
Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf,
Charakter, Vermögen, Einkommen,
Gesundheit etc. von Personen an
allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte
einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Reserviert für

J. S. DANZIGER SÖHNE, G. m. b. H.

Berlin W. 57, Bülowstraße 36.



D. R. P. Patente aller Naturstaaten
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden
wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden
Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken.
Vorügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlankte Figur.
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente
Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft
kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.

Zweiggeschäft: **Berlin W. 56, Jägerstr. 27.** Fernsprecher Amt I, Nr. 2407.

Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main, Grosse Bockenheimerstr. 17.** Fernsprecher Nr. 9154.

Dr. Ziegelroth's Schriften:

Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50

Pfeiltätigkeit M. 2,50

ABC für junge Mütter 5. Aufl. M. 2,00

Zu beziehen durch **Dr. Ziegelroth's**
Sanatorium, Krummhübel (Rsgb.)

Magenteiden!
Stuhilverstopfung!
Hämorrhoiden!

kann man selbst heilen.

Auskunft ert. kostenlos gerne
an jedermann Kranken-
schwester Marie Nicolaistr. 5
Wiesbaden, K. 24.

Aufklärung

Professoren und Ärzte
verwenden und empfehlen
nur unsere patentierte

**Hygienische
Erfindung.**

Verlangen Sie gratis Prospekt!

Chemische Fabrik

„Bassora“, Wiesbaden 36.

Verlangen Sie meine Preis-
liste über
Gummi-Strümpfe und Gesundheitspfeife
usw. gratis. **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 33.**



Stolze - Schrey

die Kurseschrift der Gebildeten und Vielbeschäftigten, leicht erlernbar und bequem lesbar, hat die grösste Unterrichtszahl in Deutschland (jährlich über 100 000). Lehrmittel für den Selbstunterricht liefert für 2 Mk. unsere stenographische Buchhandlung **Wilhelm Reys, Berlin 2 C., Breite Strasse 21.**

Stenographenverband Stolze - Schrey.
Max Bickler.

Geld verborgt Privatier an reelle Leute, 5%, Katenrückzahlung 3 Jahre, Kramer, Postlag. Berlin 47.

Ehe-schliessungen **England** rechtsgiltig, in Prosp. fr.; verschl. 50 Pfg.
Brock & Co., London, E. G. Queenstr. 90/91.



**Auf Teilzahlung
Brillantschmuck.
Präzisions - Uhren**

Brillantringe unter Angabe des Gewichts in Karat; bei Herrenuhren unter Angabe des Goldgewichts der Gehäuse. Streng reelle Bezugsquelle. Katalog mit 4000 Abbild. grat. u. fr.
**Jonass & Co. G. m. b. H.
BERLIN SW. 108
Reise-Allianzstr. 3**

Das willkommenste und passendste praktische

Geschenk für Damen

bei jedem Anlasse ist eine Straussfeder. Jede Dame wünscht für ihre Herbst-, Winter-, Frühlings- und Sommerhüte Straussfedern. Sie sind immer modisch und zeitlos, auf jedem Hute zu tragen. Auch kann sie jede Dame selbst am Hute anbringen. Preise je nach Länge und Breite von 1 Mk. bis 10 Mk. Versand per Nachnahme. Preisliste gratis. Für beste Bedienung bürgt der Weltrauf meines Spezialhauses.



== **Hermann Hesse, Dresden** ==

Seit 13 Jahren Scheffelstr. 25/27.

Alkoholfrei!

SINALCO

Alkoholfrei!

Stammhaus: Franz Hartmann
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

OPEL Rüsselsheim ^aM
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen
Man verlange Preisliste.

Sie schlafen in schlechter Luft!



Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue auserstoffarme und kohlenstoffsäurereiche, also verdorbene Luft zuführen? Müdigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen. Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schicke, billige und unverwüsthche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See-, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch w rkllichen Schutz vor Ansteckung, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.

Preis des Apparates inkl. sämtlichem Zubehör und einer Füllung für 4 Monate **Mk 8.75**
Nachfüllung Kriens Ozonesauz für weitere 4 Monate „ **2.75**

Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

Hermann Kriens, Abteilung Hygiene, Oberlahnstein 128.

In Berlin zu haben:

P. Radatz & Co., Leipziger Strasse 122/23.
Warenhaus W. Wertheim, G. m. b. H., Potsdamer Strasse 10/13.
Barbarossa-Apotheke A. Eitel, Kurtfürstendamm 264.

Konservatorium Klindworth-Scharwenka

BERLIN W., Genthinerstrasse 11.

ZWEIG-ANSTALT: Uhlandstrasse 53.

Direktorium Prof. Xaver Scharwenka, Prof. Philipp Scharwenka,
Kapellmeister Robert Rohitschka.

Treue Kameraden für manchen Weg, unzählbare Gefährten in der
weidlichen Kraft und Lebensfreude in Tagen des Kampfes und Zweifels: — so werden die tief-
greifenden brieflichen Charakterbeurteilungen durch P. P. Liebe angeprochen von denen, die
da einsam sind. In der Seele einsam. — Ein'am in der „engen Welt“ trotz mühtierner
Tagestüden und „interessanter“ Gesellschaft, einsam unter „bekannten Bekannten“, einsam im
besonderen Sinne: „von Schul-Neuen“ angezogen wie von „unbeflegbarer Nacht“, Unbe-
flegelt und unverständlich, — noch ansetzt sich, hoch, elegante Kräfte. Einsam in der Lebens-
kraft des Empfindens trotz glühenden Lebensdranges. (Siehe die Bücher von P. P. P., der nur
für engen Kreis schreibt.) Honorar für briefliche zeitliche Beurteilungen nach Handschriften
siehe auch Gratiosprospekt. Gewöhnliche Schriftbestellung, Buchführung und Anzeigens
abstet ausgehloffen! P. P. P. Liebe, Schriftsteller und Psychographologe, Magdeburg I.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.

**Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim
München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.**

Aktien-Kapital und Reserven 191 1/2 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

29 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen



Jede Heizung trocknet die Luft!

und erzeugt Disposition zu
Katarhen der Atmungsorgane.

„Hygrator“

Wasserverdunstungsbecken

aus Ton, zum Aufstellen oder Anhängen auf jeden Heizkörper, verdunstet viermal mehr als Blechbecken!

Verlangen Sie Broschüre 24 gratis.

F. L. Fischer, Freiburg, Breisgau.

Zur gefälligen Beachtung!

Ihre heutigen Nummer liegen Prospekte bei und zwar von der Firma **Georg Müller, Verlag in München**, über

Casanovas Erinnerungen

sowie von der **Paris-Lyon-Méditerranée-Gesellschaft** über

**Schnelle Verbindungen von
Deutschland nach der Riviera.**

Wir empfehlen diese Prospekte der aufmerksamen Beachtung unserer Leser.

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gänge. Gegr. 1899.

Dr. F. H. Müller's Schloss Rheimblick, Godesberg a. Rh.

Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
Kuren, Nerven- u. Schlaflose. Pro-
spekt frei, Zwanglos Entwöhnen v.**ALKOHOL****Münchener Kunst und Kunstgewerbe****Keramische Werkstätten
München-Herrsching**

Fabrikation: Herrsching a. Ammersee
Verkaufsstelle: München C., Maffelstr. 9
Telefon: Herrsching 39. München 4622.
Feinsteinzeug · Porzellan · Kunsttöpfereien
etc.

Gemäldevon Mitgliedern der
Künstlervereinigung**Die Scholle**Leo Putz, Fritz Erlar, Adolf Münzer, Walter Püttner
Leiter Werke von

— Angelo Jank, Habermann, Uhde etc. etc. in —

Brakis **Moderner Kunsthandlung**
München, Goethestr. 64**Die echte Original-Browning-Pistole
wird von keiner Nachahmung erreicht!**

Als Polizei- und Armeepistole eingeführt! Bis her über 500 000 Stück verkauft!

Auf Wunsch

6 Tage
franko
zur Ansicht
ohne Kaufzwang,
ohne jede Anzahlung.



Nur die echte Browning-Pistole vereint in sich alle Vorzüge einer
idealen Taschenwaffe, wie kleinstes Westentaschenformat,
7 Schuß, Kaliber 8,35 mm, geringes Gewicht, 350 g, einfacher,
nie versagender Mechanismus, große Durchschlagskraft, hohe
Anfangsgeschwindigkeit, bequeme Handhabung u.
absolute Sicherheit durch doppelte mechanische
Sicherheit. **Preis M. 42.50**, Monatszahlung **3 M.**

Dieselbe Pistole, größer (keine Taschenwaffe) Kaliber 7,65 kostet
M. 46.50, Monatszahlung M. 4.—.

Preisliste über Jagdgewehre, Doppelflinten,
Drillinge, Pirschbüchsen etc. kostenfrei.

KÖHLER & Co, **BRESLAU XIII**
Goethestraße

Aecht **Patzenhofer** Biere
überall erhältlich

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14
Kapital: 5 Millionen Mark
hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung
zu zeitgemässen Zinsfussen nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

9-4 Uhr.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Huxen, Hohnsteilen
und Obligationen der Hall-, Köhler-, Erz- und Metallindustrie, sowie
Karteln ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Freiluft-Schule Hohenlyehen.

Für Kinder zarter Gesundh. (Blutarms, nervöse), um sich körperlich und geistig unter günstigen hygien. Bedingungen zu entwickeln. 2 Stunden v. Berlin, an klimatisch bevorzugtem Platze. Streng individ. Behandl. jed. Zügl. Unterrichts nach dem Plan des Realgymnasiums.
Prof. Dr. Panowitz, Charlottenburg.

**Keiner weiss,
was für einen Eindruck
er auf Andere macht.**

Charakter- u. Seelen-Urteile nach Hand
schreften brieflich seit 20 Jahren, macht
voll einwirkend, vornehm und intim
Honorar siehe zunächst Grützi-Anzeige.

P. Paul Liebe, Augsburg I, Z-Fach.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ
SALZ
ist das allein echte Karlsbader
Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Die besten photographischen Apparate, Reise-zug- auch Uhren sind bei uns in kleinen guten monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin SW. 108

Bile-Ali-ncstr. 1 - 1047. 1069.

Jahrl. Ver. sind über 2.000 Uhren

hunderttaus. Kande. - Vota

tascheleberk. - K. - A. -

mit 5001 4001 Abbud.

gratia u. franco

**Bade- und Luft-Kurort
„Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofstation)

Sanatorium

Erholungshelm

Hôtel

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

Wintersport!

Im Erholungshelm und Hôtel Zimmer mit Frühstück inkl. elektrische Beleuchtung und Heizung von M. 4,- täglich an, mit voller Pension von M. 7,- an. Im Sanatorium (Physik.-Diät. Heilverfahren) von M. 8,-.

Insertaten-Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Kochstrasse nonnen-Expeditionen — sowie durch sämtliche An

13 a, Fernspr. VI, 567

Eislaufkünstler



Salem-Aleikum-Cigaretten
Keine Ausstattung nur Qualität.

№ 3 ½ 4 5 6 8 10
Preis 3 ½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

den Salem-Aleikum Preis
gewinnend

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M

am Müritzsee.